

Bitte mitnehmen!

Wir Älteren

Wir feiern



die 100ste

Wie ich schreiben lernte · Warum schreibe ich? · Wie ich zum Schreiben kam · Liebeserklärung an eine Lesebrille · Das Kind hat zu viel Fantasie... · Magische Nacht · Chroniken als Lebenserinnerungen · Schreiben wird zum Lebenselixier · Mein Leben mit dem ABC · Buchvorstellung · Termine



DRK Seniorenzentrum Velbert gGmbH

Das Leistungsangebot in der Residenz Rheinischer Hof und am Wordenbecker Weg umfasst:

- Stationäre Altenpflegeplätze inkl. Kurzzeitpflege; Tagespflege
- Service Wohnen in verschiedenen Größen mit Serviceleistungen, die das Altersleben erleichtern

Seniorenzentrum am Wordenbecker Weg

Mitten im Grünen

... bieten wir Ihnen eine allumfassende pflegerische und psychosoziale Betreuung: Als Bewohner in unserem Seniorenzentrum am Wordenbecker Weg oder als Gast der Kurzzeit- und Tagespflege, Ihre individuellen Bedürfnisse und Wünsche stehen immer im Mittelpunkt unseres Engagements.

Residenz Rheinischer Hof

Leben im Herzen von Velbert

... bieten wir Ihnen mit unserem abgestuften Wohn- und Heimkonzept in der Residenz Rheinischer Hof. Genießen Sie die Annehmlichkeiten des Stadtlebens, die unmittelbare Nähe zur Fußgängerzone, die kurzen Wege zu Ärzten, Apotheken, Kirchen, Geschäften und Banken sowie die attraktiven Angebote im Freizeit- und erhalten Sie bis ins hohe Alter Unabhängigkeit, Sicherheit und Lebensqualität.

DRK-Seniorentreff

Treffpunkt für den interessierten Velberter

... hier erwartet Sie ein wechselndes Veranstaltungsprogramm wie Quartalsgeburtstage, jahreszeitliche Feste, Bingo, Vorträge zu Fragen der Lebensgestaltung im Alter usw. Veranstaltungen bis zu 180 Personen sind möglich.



DRK Seniorenzentrum Velbert gGmbH, Wordenbecker Weg 51–56, 42549 Velbert
Tel. 0 20 51/60 84-0, Fax 60 84-11 84, E-Mail: seniorenzentrum@drk-sz-velbert.de

„Die gepflegte Art zu wohnen“



Pflege und Demenz in Heiligenhaus

Unsere Leistungen für Sie

- Tagespflege
- Ambulante Pflege
- Service-Wohnen
- Kurzzeitpflege
- Stationäre Pflege
- Wohnen/Betreuung für Menschen mit Demenz



Domizil Heiligenhaus
Domizil Wohnfühlen GmbH
Südring 90, 42579 Heiligenhaus, Tel.: (02056) 5854 9-0
info@domizil-wohneuehlen.de, www.domizil-wohneuehlen.de

Spezialbrillengläser für altersbedingte Makuladegeneration

Mehr Lebensqualität
und Schutz mit

AMD-(omfort®)

- Optimaler Schutz vor aggressivem UV-Licht
- Verbessertes Farb- und Kontrastsehen
- Vergrößerter Seheindruck

 **SCHWEIZER**
www.schweizer-optik.de

Ihr Spezialist für AMD-Spezialgläser:



Hauptstraße 146 · 42579 Heiligenhaus
Tel. 02056/5531
optik-a.reinders@t-online.de

Vom Lesen und Schreiben



Liebe Leserin und lieber Leser,
die 100. Ausgabe von „Wir Älteren“ ist den Menschen gewidmet, die für diese Hefte ehrenamtlich geschrieben haben und schreiben.

Und den Menschen, die finanziell in vielen Jahren dazu beitrugen, dass „Wir Älteren“ auch im 38. Jahr in Heiligenhaus – unter dem Dach der Volkshochschule Velbert/Heiligenhaus – kostenlos verteilt werden kann.

Und wir sind auch unter „VHS Velbert/Heiligenhaus, Projekte“ online zu lesen.

Durch Anzeigen kann unser Verlag Scheidsteger Medien in Velbert die Druckausgaben finanzieren und daher dem Verlag und allen Anzeigenkunden unseren besonderem Dank!

Und nur Sie als Leser geben dieser Zeitung ihren Sinn und Daseinsberechtigung und motivieren uns! Denn jede Zeitung braucht den Austausch mit ihren Lesern.

Diese 100. Ausgabe von „Wir Älteren“ in Farbe, ist ein Geschenk unseres Verlags Scheidsteger Medien zu dieser Jubiläumsausgabe.

Die Volkshochschule Velbert/Heiligenhaus finanziert zusätzlich und einmalig die Artikel der Schriftsteller Jörg Potthaus (ehemaliger Oberstudienrat in Heiligenhaus) und des in Heiligenhaus geborenen Schriftstellers Peter Wensierski.

Beide sind immer noch mit Heiligenhaus verbunden und konnten für unsere Redaktionsarbeit in dieser Ausgabe gewonnen werden. Wir danken sehr!

Und Ihnen liebe Leserin und lieber Leser, viel Vergnügen mit diesem Heft, in dem unsere Redakteure sie an ihrer persönlichen Motivation teilhaben lassen, und auch Mut machen wollen, Ihr persönliches Schreiben wach zu rufen.

Ihre
Ursula Schwarze



Persönlicher Rückblick

Ursula Schwarze 2

Wie ich zum schreiben für „Wir Älteren“ kam

Rita Walter 3

Grußwort zur 100. Ausgabe

Ruth Ortlinghaus 4

Wie ich schreiben lernte

Peter Wensierski 6

Warum schreibe ich?

Dagmar Haarhaus 11

Wie ich zum Schreiben kam

Marianne Fleischer 12

Liebeserklärung an eine Lesebrille

Lore Loock 14

Das Kind hat zu viel Fantasie

Helga Licher 14

Eine kleine Reise ins große Land des Schreibens und Lesens

Lore Loock 16

Magische Nacht

Jörg Potthaus 18

Chroniken als Lebenserinnerungen

Armin Merta 23

Wie ich vom Lesen zum Schreiben kam

Ute Moll 25

Schreiben wird zum Lebenselixier

Martina Müller 27

Mein Leben mit dem ABC

Rosemarie Koch 28

Ja, das Schreiben und das Lesen

Annemarie Vinck 30

Buchtipp

„Allgemeinbildung: Werke der Weltliteratur“ und „Das muss man wissen. Nun lacht die Welt“ 32



Das Redaktionsteam heute (v.l.): Marianne Fleischer, Martina Müller, Armin Merta, Ute Moll, Ursula Schwarze, Dagmar Haarhaus und Ruth Ortlinghaus. Es fehlen Rosemarie Koch und Annemarie Vinck.

Persönlicher Rückblick

Ursula Schwarze

Es war Ende des Jahres 2006, und ich nahm als Gast an einer lebhaften Redaktionssitzung von „Wir Älteren“ unter der Leitung von Anna Wiefelspütz teil. Das kommende Heft wurde diskutiert, Beiträge vorgelesen, korrigiert, und Annemarie Jänisch ordnete das künftige Layout.

Damals übertrug sie alle eingereichten, handgeschriebenen Artikel in ihren Computer. Eine wochenlange Arbeit!

Die lebhafte, offene Diskussion gefiel mir, denn es ist nun einmal so, dass jede Schreiberin und jeder Schreiber das eigene Wort ver-

teidigt. Und Kürzungen aus Platzgründen sind auch heute noch für die Betroffenen schmerzvoll.

Mich beeindruckte die Arbeit an einem Gesamthema sehr, was Anna Wiefelspütz einführte und wir bis heute fortführen. Und so kam es zu meiner Entscheidung im Einvernehmen mit der Redaktion, die weitere Leitung zu übernehmen. Ich selbst löste Anna Wiefelspütz im November 2006 ab und leite seit der Ausgabe Nr 76, 2007 die Redaktion.

Herman Flaßpöhler, VHS-Leiter, verteilte im März 1981 zusammen mit 12 Frauen und Männern eine erste Testnummer – die Nummer 0 – „Wir Älteren“ in Heiligenhaus mit dem Titel „Gegenseitig ermutigen“. Der Titel war Programm.

Und „Wir Älteren“ mit dem Untertitel: „Senioren helfen Senioren durch Information und Meinungs austausch“ erschien mit der Nummer 1 im September 1981.

Die folgenden Jahre dienten in der Redaktionsarbeit mit wechselnden Leitungen diesem Ziel, eine Plattform für Austausch und Erprobung neuer Lebensziele zu ermöglichen. Die Themenschwerpunkte wechselten dem Zeitgeist entsprechend und auch die technischen Voraussetzungen. Wurde früher geklebt und fotokopiert, hat heute jedes Redaktionsmitglied PC-Kenntnisse. Das Layout wird in der Redaktion erstellt und geht zur endgültigen Bearbeitung an unseren Verlag.

Im Juni 2011 feierte „Wir Älteren“ das 30 jährige Bestehen – als erste Seniorenzeitung im Kreis Mettmann – und in dieser Ausgabe schrieben Redakteure und Redaktionsleitungen über ihre Mitarbeit.

Die Finanzierung der kostenlos verteilten Zeitung veränderte sich. Erste Anzeigen durch Heiligenhauser Geschäfte und Institutionen wurden geschaltet. Die Stadt musste im Frühjahr 2012 von der Übernahme der Druckkosten zurücktreten. Es folgte eine längere Zeit der Unsicherheit, das Erscheinen der Zeitung war akut gefährdet.

Rüdiger Hensling als neuer VHS-Leiter setzte sich sehr für den Fortbestand ein, und so gelang es, die Druckerei Scheidsteger in Velbert für unsere Arbeit zu gewinnen, und seit Juni 2013 führen wir ein buntes Titelbild und einen farbigen Anzeigenteil.

„Wir Älteren“ erscheint zweimal im Jahr in einer Auflage von 2600 Heften.

Und so ist die Redaktion das wichtigste und vielfältigste Instrument dieser Zeitung. Alle schreiben mit Herz, stellen sich so der Öffentlichkeit und machen sich auch verwundbar und angreifbar. Durch unsere Altersspanne von ca 60 bis 90 Jahren decken wir eine Generation ab, mit der sich die LeserInnen identifizieren können. Das ist unser Wunsch und Ansporn.

Wir verpacken und versehen jede Ausgabe mit Adressen in einer privaten Garage, und die Hefte sind dann zur Verteilung bereit.

Und damit das Heft zu Privatleuten oder in Geschäfte und öffentliche Einrichtungen kommt, tragen zwei Frauen in Heiligenhaus bei Wind und Wetter und mit vielen Lauf- und Fahrkilometern die Zeitung aus. Ohne diesen zuverlässigen Dienst, käme unsere Zeitung nicht an die Leserschaft.

Ich habe in diesen Jahren Redaktionsmitglieder erlebt, die manchmal nur „schnupperten“ oder nach vielen Jahren der Mitarbeit durch Krankheit und auch Tod ausschieden. Langjährige Redaktionsmitglieder unter verschiedenen Leitungen waren Rita Walter, die in diesem Heft dankenswerterweise einen kurzen Rückblick schreibt und Ruth Ortlinghaus, die unzählige Jahre treu und sehr beliebt Ihre Buchempfehlungen vorstellt.

Und ich kann mich glücklich schätzen, mit dieser Redaktion zu arbeiten, wie auch mit immer interessierten GastschreiberInnen!

Wie ich zum schreiben für „Wir Älteren“ kam

Rita Walter

1 999 sprach mich die damalige Redaktionsleiterin Marianne Faust an, ob ich bei der Redaktion „Wir Älteren“ mit machen wollte. Da ich mich schriftlich schon immer besser äußern konnte als mündlich, machte ich den Versuch. Die damaligen Reaktionsmitglieder waren die Gründer von „Wir Älteren“ und schon ziemlich betagt.

Durch meine Beiträge wurden Stil und Inhalt ein wenig verändert. Meine besten Artikel waren einer über das Glück und über unsere individuelle Amerikareise 2002 zu Zweit, mit Leihwagen durch einige Nationalparks.



Ich habe auch drei neue Redaktionsmitglieder gewonnen, zwei sind heute noch dabei. Bei meinen Artikeln hatte ich immer die Leserschaft – also Ältere – im Blick und war darauf bedacht, ihnen etwas zum nachdenken mitzugeben oder besinnlich zu werden.

Inzwischen hat sich die Leitung und die Redaktion mehrfach verändert. Ich selbst bin vor einiger Zeit aus der Redaktion ausgeschieden, weil ich zu vielen Themen mich schon geäußert hatte.

Ich wünsche der Redaktion weiterhin gute Ideen, Phantasie und viel Erfolg.

Grußwort zur 100. Ausgabe der Senioren- Zeitung „Wir Älteren“ *Ruth Ortlinghaus*

„Schreiben und Lesen sind die ersten wichtigsten Kunstschöpfungen des menschlichen Geistes“ heißt es in einem Aphorismus eines antiken Philosophen. Ohne sie läge die Vergangenheit im Dunklen und die Gegenwart geriet schnell in Vergessenheit. Schreiben entspringt dem menschlichen Bedürfnis die eige-

ne Gedanken- und Erlebniswelt intensiver zu fixieren, zur eigenen vertiefenden Erkenntnis, zur Erinnerung und vielleicht zu Denkanstößen für interessierte Leser. So wie es 100 Mal die Senioren-Zeitschrift „Wir Älteren“ vermochte. Sie hat gerade im Zeitalter der Digitalisierung schon gewissen Kultcharakter. Immer wieder wurden und werden interessante Themen gefunden die die Leser vieler Altersstufen interessieren. Das war von der Nummer 1 an und ist über fast vier Jahrzehnte bis heute so geblieben. 100 Mal Informationen, Erinnerungen und Reflektionen, geschrieben von Laien auf beachtlichem Niveau, ist ein Grund zur Würdigung, zur Gratulation und zur Rückschau.

In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts boten die Heiligenhauser Stadtbücherei und die VHS in fruchtbarer Zusammenarbeit bestens besuchte literarische Kurse und Lesungen mit fachkundigen Kapazitäten des Genres und namhaften Autoren an. Ich war zu der Zeit in leitender Funktion in der Bibliothek tätig, betreute die Veranstaltungen. Die vertiefenden literarischen Reflektionen weckten bei vielen Kursteilnehmern den Wunsch zum eigenen Schreiben immer intensiver, veröffentlicht durch ein Publikationsorgan. 1981 entschloss sich daher der damalige VHS Leiter Hermann Flasspöhler unter der Ägide der VHS zur Herausgabe der Senioren-Zeitung „Wir Älteren“. Eine Idee, beobachtet von vielen mit Skepsis, beurteilt mit Wohlwollen, dann mit Respekt und bald schon mit zunehmender Begeisterung – und das bis in die Gegenwart. Die Leitung lag und liegt immer in den Händen von pädagogischen Fachkräften unterschiedlicher Berufe, Persönlichkeiten mit eigenen literarischen Ambitionen. Zur Zeit fungiert die Künstlerin Ursula Schwarze als Leiterin. Sie verbindet geschickt in vorausgehenden ausführlichen Reflektionen die anstehenden Themen unterschiedlicher Aussagen zu einer geschlossenen Einheit.

Die Laien - Redakteure/Innen wissen was Senioren gerne lesen – aus eigener Erfahrung oder aus Gesprächen mit Gleichgesinnten. Allen gemeinsam ist eine unbändige Lust zum



Schreiben und Fabulieren. Ihre Lebenserfahrungen über einen Zeitraum von sieben oder acht Jahrzehnten ist eine wichtige Quelle um breit gefächerte Berichte im Kontext von Vergangenheit und Gegenwart lebendig werden zu lassen.

Die Schreiberlinge folgen damit - meist unbewusst - einer demographischen Studie mit den Forschungsergebnissen, dass vor allem ältere Menschen - ob in Romanen oder Erzählungen, in Realität oder Fiktion - alles gerne lesen womit sie sich identifizieren können, was ihren eigenen Lebensweg berührte oder berührt. Das Themenspektrum ist vielfältig und abwechslungsreich, macht in seiner Vielfalt von der Vergangenheit bis in die Moderne neugierig und wird immer wieder mit Spannung erwartet.

In bester Zusammenarbeit mit Herrn Flaßpöhler und den jeweiligen Leiterinnen der Zeitschrift habe ich von Anfang an „Wir Älteren“ beratend begleitet. Beim Blättern der ersten Exemplare musste ich immer öfter an Aphorismen über Bücher denken wie „Bücher sind das Gedächtnis der Menschheit“, oder „In Büchern liegt die Seele aller vergangenen Zeiten“. Vor allem aber an die Aussagen des Abenteurers Joseph Conrad“ „Von allen toten Objekten, von allen Schöpfungen der Menschheit

stehen uns Bücher am nächsten. Sie enthalten unsere Gedanken, Empfindungen, Illusionen, unseren Glauben an die Wahrheit und unsere beharrlichen Neigungen zum Irrtum“. Schnell entschloss ich mich dann für jedes Heft eine Buchrezension zu schreiben, immer dem jeweiligen Thema angepasst. Und das ist bis heute so geblieben nicht ganz 100, aber annähernd an die Zahl. Meine Intention war und ist Denkanstöße zu geben mit der Erkenntnis, dass die digitalen Medien das herrliche haptische Erlebnis des Lesens in einem Buch nicht ersetzen können.

Ich gratuliere zum beachtlichen Erfolg dieser Zeitschrift und wünsche für eine lange Zukunft „Allzeit eine gute Feder“ . Und das durch Mitarbeiten/innen denen Schreiben und Fabulieren ein Bedürfnis ist zur eigenen Freude und zum Vergnügen vieler Leser/innen unterschiedlicher Altersstufen. Die Mitglieder des Stadtmarketings Kultur, dessen Moderatorin, Sprecherin und leitende Redakteurin ich bin, schließen sich meinen Grüßen und Wünschen gerne an.



Mode von 36 bis 54

BUSSEMAS

Friedrichstr. 194 · Velbert · Tel 0 20 51-5 31 42

mode aktuell



Wie ich schreiben lernte

Peter Wensierksi

Da liegt er vor mir auf dem Tisch; ziemlich klein, etwas abgegriffen. Auf dem dunkelbraunen Lederimitat des alten Taschenkalenders, pardon des „Tagesmerkbuchs“ einst verteilt von der AEG-Heiligenhaus, ist in Goldprägung das Jahr eingepägt: 1959. Ich bekam den unbenutzten Kalender Anfang 1960 von meiner Schwester geschenkt. Unten ragt ein zerzaustes Bändchen etwas heraus. Als Sechsjähriger konnte ich damit die für mich wichtigste Seite blitzschnell finden und aufklappen: ein selbstgefertigter „Ausweis“ des FBI. Drei große Buchstaben, mit Bleistift quer über beide Kalenderseiten. Nicht mal ein Wort, nur diese drei Buchstaben. Aber sie machten großen Eindruck, zumindest bei Gleichaltrigen in der Straße.

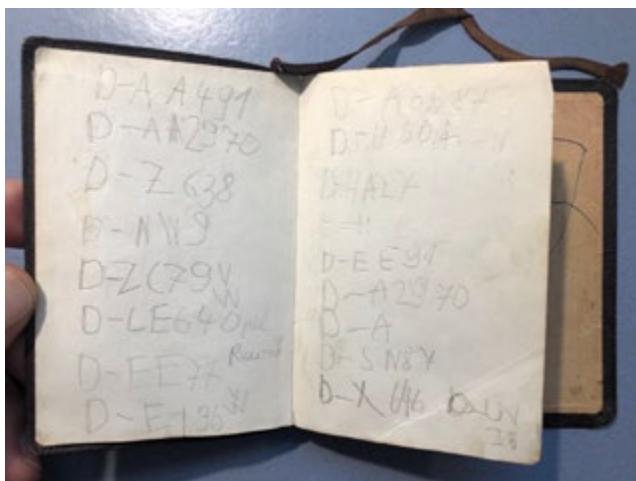
Ein Ausweis – wie ich später hinzufügte - des „Federal Bureau of Investigation“, nicht mehr und nicht weniger. Ausgestellt für Peter, Schüler der ersten Klasse, als „Marshall der Amerikanischen Bundespolizei“, zugleich gültig für seine ganze „Hilfs-Marshall“-Truppe namens Udo, Harald und Hans-Peter.

Ich kam Ostern 1960 als Fünfjähriger in die Schule und konnte überhaupt noch nicht schreiben, nur einzelne Buchstaben nachmalen. Aber diese drei waren bedeutend, sie verhalfen zu einer gewissen Autorität.

Woher ich das FBI kannte? Aus dem herumliegenden Bastei-Heftchen meiner älteren Brüder, die jede Woche eine neue Jerry-Cotton-Geschichte im Kiosk von Frau Schnell in der Gohrstraße erstanden. Die konnte ich zwar noch nicht lesen, aber dass Jerry Cotton ein toller Detektiv war und jedes Verbrechen aufklären konnte, das verstand jedes Kind.

Der Ausweis blieb wichtig, wenn wir später durch die Straßen gingen und Nummernschilder notierten – von verdächtigen oder ich glaube, eigentlich von allen Autos, die am Rande parkten. So viele gab es damals noch nicht auf den Heiligenhauser Straßen. Ein Opel-Rekord erschien uns besonders verdächtig: „D-ES93, blau-weiß, Kotflügel beschädigt, Insassen: 2 Männer, Wildlederjacken, einer dunkelblond...“

Was auch immer aus dem Verdacht gegen die Insassen wurde, eins beweist dieser Kalender mit seinen Buchstaben und Text-Fragmenten: aufschreiben, festhalten, dokumentieren und erzählen wurde auf dem Weg zum Älter werden plötzlich ganz wichtig. Dazu lernten wir ab der ersten Klasse der „Gemeinschaftsschule am Sportfeld“ nach und nach das Schreiben. Natürlich auch gleichzeitig lesen. Darüber war ich besonders froh. Endlich lesen können! Die überall gegenwärtigen, geheimnisvollen Zeichen verstehen! Ob auf dem Quarkbecher oder im Märklinkatalog, ob in den Schaufenstern von Radio Orb oder im Salamander-Comicheft von Dornemann.



Da es in dem Alter – außer ein paar Geburtstagen oder Ferienanfang und Ende - noch keine Termine einzutragen gab, wurden die leeren Kalenderseiten für alles mögliche genutzt.

Angeichts der plötzlich massenhaft in der Schule vorhandenen Mädchen wurden sogar Eintragungen in eigens entwickelter Geheimschrift gemacht. Nicht nur angesichts der noch spärlichen Schreibkenntnisse, sondern natürlich, um niemanden zu verraten, wen man als Sechsjähriger so alles anbetete. Nur die Namen der Damen sind noch immer lesbar: Angelika, Claudia, Inge, Patricia, Heidi, Karin, Ilona... doch dann folgen kryptische Zeichen, besser verschlüsselt als manches Passwort heute, so dass ich wirklich nicht mehr sagen kann, was jene Kreuze, Sterne, Striche oder Zahlen hinter den Namen der Mädchen zu bedeuten haben. Die meisten dieser Hieroglyphen finden sich jedenfalls hinter Patricia aus der Kettwiger und Heidi aus der Talburgstraße. Nur der Totenkopf hinter dem Eintrag „Klaus&Patricia“ lässt sich in seiner Bedeutung auch heute noch leicht entschlüsseln. Ich glaube, ich konzentrierte mich danach mehr auf Heidi.

Es müssen eben nicht immer Buchstaben sein, wenn man etwas verstehen oder mitteilen will! Aber in der Sportfeldschule ging es beim Schreiben-Lernen dann doch ziemlich systematisch zu. Ich glaub, wir fingen mit dem „l“ an, dann das lustige „i“ mit dem Tüpfelchen, ein „e“ und bald folgten „schwierige“ Buchstaben, wie das „b“ oder ein „ß“. Reihe für Reihe

wurden kolonnenweise einzelne Buchstaben in die Hilfslinien des Schönschreibheftes eingetragen.

Schließlich wurde schon am Ende der ersten Klasse ein ganzes Schulheft angelegt, in dem der Reihe nach Wörter aufgeschrieben werden sollten, die mit dem gleichen Buchstaben anfangen, von A bis Z. Pro Buchstabe und Heftseite mithin 34 Wörter, eine Spalte mit großem Buchstaben, die andere mit kleinen. Da musste man schon ganz schön grübeln. Bei „A“ – na klar – steht als erstes „Auto“, dann folgen „Anna“, „Angelika“, „Arm“, „Arbeit“ usw. Das Alphabet kennt aber viele Buchstaben und im ganzen Schulheft standen am Ende über 800 Wörter!

Zum Glück hatte ich ja noch große Schwestern. Beim kleinen „p“ ist ihre Hilfe besonders gut zu erkennen. Beim großen „P“ hab ich wohl selbst die bemerkenswerte Reihenfolge „Panzer“, „Puppe“, „Puppenschule“, und das Paar „Pastor“ und „Peitsche“ ersonnen. Doch beim

BESTATTUNGEN RÜCKER

Ihr Begleiter in schweren Stunden.

Wir übernehmen für Sie:

- Bestattungen und Überführungen jeder Art
- Erledigung der erforderlichen Formalitäten
- Bestattungsvorsorge
- Persönliche Beratung –
kostenlos und unverbindlich


Der Bestatter
Mitglied der Innung

Südring 189, 42579 Heiligenhaus, Tel. 0 20 56 / 29 53

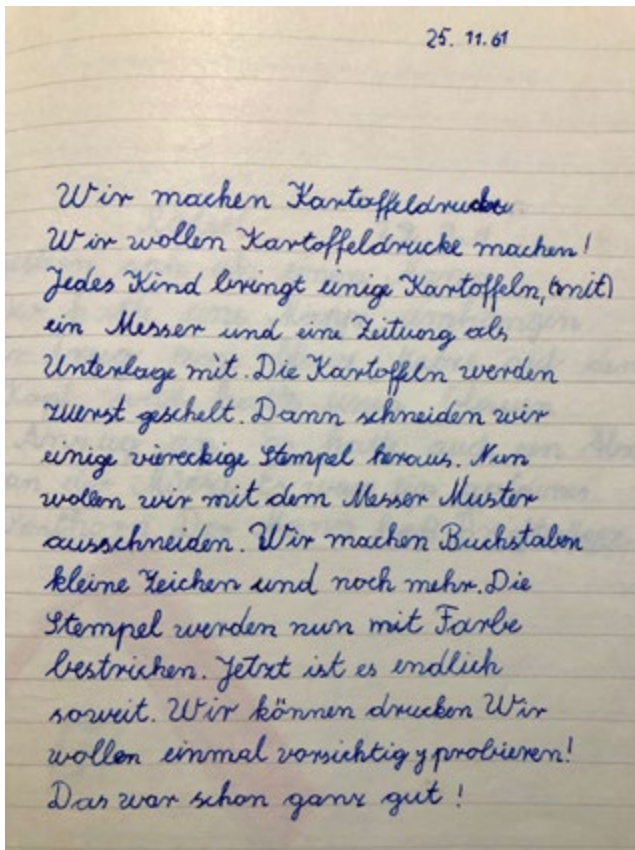
TISCHLEREI RÜCKER

Seit 1928

Tischlerarbeiten aller Art

Tischlermeister Franz Werner Rücker

Ruhrstraße 119, 42579 Heiligenhaus, Tel. 0 20 54 / 8 34 06



kleinen „p“ ließen wohl meine Einfälle nach. Die ersten drei Worte „predigen, paddeln, parieren“ sind wohl noch von mir. Denn dann folgen die für einen Sechsjährigen bemerkenswerten Worte „parallel, perfekt, perplex, positiv, populär, primitiv, privat...“ und so weiter.

Soweit ich mich erinnere, hat mich unser erster Lehrer Herr Tuchscherer damals zum Glück nicht vor der ganzen Klasse gefragt, was denn das Wort „perplex“ bedeute.

Seltsam, denke ich heute beim Blättern in diesem Heft, welche merkwürdigen Einfälle für aufeinanderfolgende Worte ich damals bekommen habe: „Sand, Sekt, Sonne, Sarg, Soldat...“. Und ich entdeckte Worte, die ich schon lange nicht mehr benutze: „Lumpensammler, Gasmann, Kirmes, Leckermaul, Kaufladen, Tintenfaß, Unterstand“. Gut gefällt mir, das „Leben“ und „Lust“ direkt aufeinander folgen.

In der Schule ging es mit dem Schreiben lernen rasant weiter. Systematisch brachte uns ab der 2. Klasse Anne Langer, eine neue, junge Lehrerin, die vielen Ausdrucksmöglich-

keiten von Sprache bei. Ein ganzes Schulheft ist voll solcher Übungen: „Bilde Sätze mit: anknoten, aufrollen, abnehmen, aufhängen, aufheben, hinlegen, absägen, anbinden, festkleben, abschneiden...“. Eine andere Übung lautete: suche ähnliche Worte wie „flüstern“, dann schrieb ich: „wispeln, hauchen, raunen, knurren, fauchen, piepsen, tuscheln, summen, wimmern...“. Bei anderen Übungsvarianten ging es um Adjektive: „Ein leichtes, handliches Beil. Eine stille, weißhaarige Frau. Ein gewaltiges, stolzes Gebäude. Ein freundlicher, alter Kellner. Ein blühender, wilder Apfelbaum.“ Oder so etwas: „Die Vögel suchen Schutz, brauchen Futter, frieren, hungern, fliegen, flattern, hüpfen, stelzen, setzen sich, fressen, picken, piepen, blicken scheu...Der Hirsch lauscht. Das Reh wittert. Der Hase hüpfet. Das Wildschwein wühlt. Der Fuchs schleicht.“

Es ist erstaunlich, wie viele kleine, aber durchaus prägnante Aufsätze schon in den ersten vier Klassen der Grundschule geschrieben wurden. Wir sollten auch genau beobachten lernen: „Unsere Küche ist eine Wohnküche. In der Mitte steht ein Tisch. Darüber hängt die Küchenlampe. Es ist eine Neonröhre. Hinter dem Tisch ist eine Tür, die in den Garten führt. An der linken Seite der Küche ist ein Ofen und ein Elektroherd, daneben steht ein Spülschrank...“. Ein paar Tage später lautete die Aufgabe „Mein Schlafzimmer“. Ich schrieb: „Mein Zimmer ist eine Mansarde. Es ist 2,50m lang, 2,25m breit und 2,25m hoch. Wenn man durch die Tür hineinkommt, fällt der Blick auf das Fenster. Darunter steht der Schreibtisch. Unter der Tischplatte ist eine Schublade und ein offenes Bücherfach. Rechts von der Tür steht mein Bett. Über ihm hängt ein Bild...“.

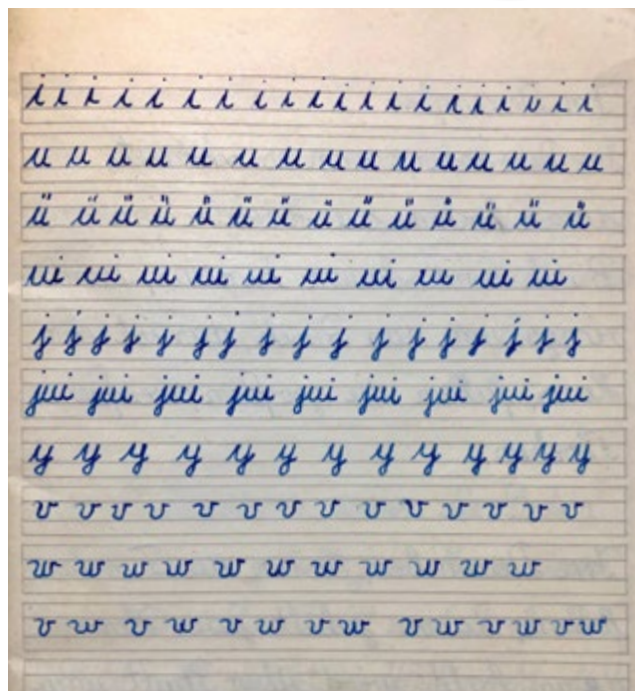
Ein anderes Mal sollte ich das Ende der Schulpause beschreiben: „Die Pause ist dazu da, damit wir uns vom Unterricht erholen können. Auch dürfen wir uns dann so richtig austoben. Wenn es aber klingelt, dann geht der Unterricht weiter. Dann müssen wir uns ordentlich aufstellen und dürfen nicht schreien oder boxen. Unsere Lehrerin holt uns dann ab

und es geht zunächst in die Garderobe. Dort legen wir unsere Sachen ab. Es geht weiter ins Klassenzimmer. Dort angekommen müssen wir uns auf unseren Platz stellen und leise sein. Unsere Lehrerin kommt und wir dürfen uns bei ihrem Wort ‚setzen‘ uns hinsetzen. Nun kann der Unterricht beginnen.“

Schließlich geht es um das Instrument des frühen Schreibens. Unter der Überschrift: „Der Füllfederhalter“ schreibe ich als Achtjähriger: „Den Füller braucht man zum Schreiben. Er kann bis zu 20 cm lang sein und hat einen Durchmesser von 1 cm. Er ist stabförmig. An einem Ende ist eine Feder eingeschoben. Sie läuft vorne spitz zu und hat in der Mitte ein Loch von dem durch einen kleinen Spalt die Tinte bis zur Spitze fließt. Zur Verstärkung der Feder ist unter ihr eine V-förmige, gespaltene Platte festgemacht. Damit die Tinte auf der Feder nicht eintrocknet, kommt über ihr und einem Drittel des Federhalters eine Verschlusskappe.“

Und dann finde ich ein Dokument des Schreckens: Noch im Schönschreibheft mit seinen Hilfslinien aus der 3. Klasse sind zwei Seiten mit dem immer gleichen Satz vollgeschrieben: „Ich darf während der Stunde nicht sprechen. Ich darf während der Stunde nicht sprechen. Ich darf...“ Erklärt sich selbst: ich musste nachsitzen und das hundertmalige Schreiben wurde als Strafe eingesetzt.

Was fängt man aber mit dem zunehmenden Schreiben-Können an? Na klar: ein Tagebuch führen! Mein allererster Versuch von 1962 liest sich so: „6 Uhr 45 Weckerklingeln. 6 Uhr 50 Feuer anmachen. 6 Uhr 55 Waschen, Zähneputzen. 7 Uhr 03 Anziehen. 7 Uhr 10 Milch reinholen. 7 Uhr 20 Frühstück. 7 Uhr 40 Ranzepacken (Butterbrot) 7 Uhr 45 losgehen. 8 Uhr Schule. 11 Uhr 50 auf dem Heimweg mit Udo zerstritten. 12 Uhr 15 Mittagessen. Abwaschen. 13 Uhr Hausaufgaben. 14 Uhr 30 mit Udo wieder vertragen. 15 Uhr mit Udo, Dieter, Karl-Heinz in die Stadt. 18 Uhr 30 Abendessen.



sen. 19 Uhr 30 waschen. 20 Uhr lesen im Bett, schlafen.“

Mehr als ein paar Tage habe ich dieses Protokoll der laufenden Ereignisse nicht fortgeführt. Jedenfalls hatte ich ein lückenloses Alibi. Ein später folgender Versuch, als Zehnjähriger Tagebuch zu führen, endete zwar auch nach einem Monat, enthält jedoch weitaus mehr Details: „5. Januar 1965 Ich ging mit Dieter Taborsky in den Hühnerstall. Doch als wir hinauswollten war die Tür verklemmt. Ich schlug vor, über das Dach zu klettern. Das taten wir auch und es hat uns gar nichts ausgemacht, vom Dach herunter zu springen, dabei war es 2,50 Meter hoch!“

In der Schule entwickelte sich das Schreiben lernen im Laufe der Zeit erheblich weiter. Nach den Buchstaben, Worten und Satzkonstruktionen folgte schon bald das Geschichten und kleine Erlebnisse erzählen. Wir lernten, genau zu beobachten und zu beschreiben. Im Oktober 1962 gibt es die Note „gut“ für einen der ersten „Aufsätze“. Thema: „Wir lassen einen Drachen steigen“. Der Text: „Wir bauten in der Schule einen Drachen. Es machte uns allen viel Spaß. Doch er stürzte beim ersten Flug gleich ab. Da meldete ich mich und wollte es zu Hause noch einmal versuchen. Mein Vater half mir

beim Drachenbau. Gestern wollten wir ihn steigen lassen. Doch der Wind reichte nicht aus. Er stieg nicht hoch. Heute hatten wir Glück. Es war sehr windig. Unser Lehrer hielt den Drachen und dann ging es los. Der Drachen stieg immer höher, bald hatten wir keine Schnur mehr. Mein Freund holte schnell noch welche von zu Hause. Wir freuten uns, daß mein Drachen hielt.“

Eine weitere Kostprobe aus dem Aufsatzheft der 4. Klasse Sportfeldschule 1963: „Wir waren auf Schloß Burg – Wir wollten einen Klassenausflug ins Sauerland machen. Wir fuhren schon viele Stunden im Bus. Mittags hatten wir die Attahöhle besichtigt. Jetzt ging es weiter nach Schloß Burg, das früher einmal Graf Engelbert besaß. Endlich erreichten wir Schloß Burg. Nachdem wir ausgestiegen waren, gingen wir durch das große Schloßtor. Früher führte hier eine große Zugbrücke über einen Wassergraben. Zuerst kamen wir in den Schloßhof, dort sahen wir das Denkmal vom Grafen Engelbert. Dann kamen wir in den Rittersaal. Er ist der einzige Raum mit der Küche und der Kemenate, die beheizt wurden. Früher wurden im Rittersaal Beratungen abgehalten. Dann ging es in einen kleineren Raum. Dort standen noch ganz alte Ritterrüstungen. Wir mussten nun eine Treppe hinauf. Als wir oben waren, standen wir auf dem Wehrgang. Es waren ganz viele kleine Schießscharten in der Mauer, durch die man früher geschossen hatte. Wenn man in den Hof hinabschaute, sah man einen Brunnen.“ Dann folgen noch die genauen Schilderungen von Kemenate, Küche und Turm. „Als wir aus der Burg rauskamen

kaufte unsere Lehrerin uns allen eine Brezel. Das war ein wirklich schöner Ausflug.“

Ein Jahr später hieß es: „Unsere Klasse auf der Rodelbahn – Vor vier Wochen fuhr unsere Klasse mit dem Sonderzug nach Villingen. Die Fahrt nach dort dauerte 3 Stunden. Als wir am Ziel angekommen waren, liefen wir mit den Lehrern zur Rodelbahn. Dort waren schon viele Kinder mit ihrem Schlitten, auch ein Bob war zu sehen. An einem benachbarten Abhang fuhren lauter Schifahrer herunter. Einmal setzte sich ein Lehrer auch auf den Schlitten, um herabzusausen. Ein paar Jungens hatten nur darauf gewartet. Sie standen am Rand der Bahn. Als der Lehrer kam, nahmen sie Anlauf, machten einen Bauchfletscher und rasten hinterher. Einer der Jungen bekam den Schlitten des Lehrers von hinten zu fassen und schleuderte ihn herum. Er fiel mitsamt dem Schlitten in den Schnee und als er aufstand, sah er aus wie ein Schneemann. Und er lachte. Nachdem wir im Gasthaus gegessen hatten fuhren wir noch drei Stunden lang Schlitten. Dann mussten wir alle wieder zurück. Aber es war doch sehr schön gewesen.“

Die Schuljahre vergehen. Mit 12 Jahren, in der 7. Klasse werden die Aufsätze länger und die Themen anspruchsvoller. Weg von „Wie ich Sylvester verbrachte“ zu „Ist es richtig, die Menschen immer nur nach ihren Leistungen zu bewerten?“ Oder „Untersuchen und erläutern Sie in ihren Zusammenhängen und Gegensätzlichkeiten die vier Begriffe Frau, Fräulein, Weib und Dame!“ Bis hin zu „Können Wörter lügen?“ Dazu gibt es im Schulheft niederge-

Gutschein über 25 Euro

Diesen Gutschein können Sie gleich bei Ihrem nächsten Umzug* bei uns einlösen!

Er ist nicht personengebunden, somit auch auf weitere Personen übertragbar.
Einfach dem Vorarbeiter beim Umzug vorzeigen!

*Nur gültig bei Abruf von Umzugsleistungen.
Nicht einlösbar beim Kauf von Kartons o. ä.
Pro Auftrag ist nur die Anrechnung eines Gutscheins möglich.



Siemensstr. 50 · 42551 Velbert
Tel. 0 20 51/93 23 03 · Fax 0 20 51/93 23 00
kontakt-velbert@deutsche-senioren-umzuege.de
www.deutsche-senioren-umzuege.de

Ihr DSU-Partner für den Raum:

Velbert · Heiligenhaus
Ratingen · Mettmann
Wülfrath · Wuppertal
Sprockhövel

*Lebenserfahrung
braucht einen
besonderen Umgang*

schriebene Hinweise des Deutschlehrers zum besseren Schreiben von Schilderungen, man könnte auch sagen: von Reportagen: „Schildere nur das, was Du wirklich beobachtet, gefühlt und erlebt hast und woran Du innerlich teilgenommen hast. Schildere so lebendig und anschaulich, daß der Leser es nachempfindet. Der Inhalt muß mit dem Ausdruck übereinstimmen und die Sprache soll persönliches Empfinden mitteilen. Vermeide unnützes Beiwerk! Vermeide das bequeme Entleihen sentimentaler Ausdrucksformen der Erwachsenen! Schreibe altersgemäß. Schildere also inhaltlich in der Erlebnissprache, schlicht, natürlich und wahrhaftig.“

Dem weiß ich heute kaum noch etwas hinzuzufügen. Im Übrigen keine schlechte Anleitung für Journalisten. Irgendwann in der 11. Klasse, mit 16 Jahren, wollte ich - ganz klar - einer werden. Woher ich das weiß? Habe ich jemanden damals anvertraut und sie hat es in ihr Tagebuch geschrieben.

Journalist wurde ich dann auch und bin es seit über 40 Jahren. Die Themen haben gewechselt, aber das Schreiben habe ich in Heiligenhaus gelernt.

Warum schreibe ich?

Dagmar Haarhaus

Aufgewachsen bin ich in einer Familie, in der Schreiben, Lesen, Journalismus und das Reisen häufige Themen waren und einer meiner älteren Vetter das Lektorat in einem Hamburger Buchverlag leitete.

Vielleicht wurde mir dadurch schon von vornherein die Freude am Schreiben in die Wiege gelegt.

Meine Mutter, sehr begabt im Malen, Handarbeit und Schreiben, war meine erste Lehrmeisterin. Beide erst genannten Fähigkeiten gehörten nicht zu meinen Favoriten, aber das



Schreiben hat mir gefallen, konnte ich dabei meiner Phantasie freien Lauf lassen. So habe ich schon recht früh kleine Geschichten geschrieben und nach den Ferien, darüber kleine Reiseberichte verfasst. Gerne habe ich auch Erlebnisse in Reimform aufgeschrieben, eine Kunst, die meine Mutter perfekt beherrschte. Aber, wie auch schon in einer der letzten Berichte in „Wir Älteren“ aufgeschrieben, war meine Großmutter ebenfalls sehr begabt im Reimen und ihre verfassten Gedichte trug sie gerne in ihrem literarischen Zirkel vor.

Aber die eigentlich Liebe zum Schreiben entwickelte sich in der Realschule. Deutsch war mein Lieblingsfach. Zwei ausgezeichnete Deutschlehrer entwickelten nicht nur meine Liebe zur Muttersprache, sondern förderten auch meine Schreibkunst. Meine Aufsätze, die ich besonders gerne schrieb, waren für meine Deutschlehrerin immer ein Genuss, wie sie mir sagte.

Aufgrund einer Ausschreibung für den besten Aufsatz aller Realschulen in Nordrhein-Westfalen reichte meine Lehrerin einen Aufsatz von mir ein, der auch prämiert wurde. Eine Medaille meiner Geburtsstadt Wuppertal wurde mir verliehen und ein Wochenend-Aufenthalt in einer Wasserburg mit zwei anderen Preisträgerinnen war mein Preis.

Auch meine Klassenkameradinnen ließen sich gerne Liebesbriefe durch mich schreiben. Ebenfalls werde ich heute noch gerne von meiner Familie und Freunden gebeten, Gratulationsbriefe, Gedichte und Texte für Einladungen anzufertigen.

Während meiner Pilgerreise auf dem Jakobsweg hatte ich ein kleines Tagebuch dabei, auf der jeweils auf zwei Seiten die Tagesroute aufgeführt wurde. Die nächsten beiden freien Seiten füllte ich dann mit meinen Erlebnissen, so dass am Ende meiner 10tägigen Wanderung, ein origineller Reiseführer entstand, den ich nach wie vor gerne in die Hand nehme. Und meine Reiseberichte, die ich jeweils nach größeren Reise schreibe, veranlassen meine Familie und Freunde zu sagen, mich doch einmal dazu aufzuraffen, um einen Reiseführer der besonderen Art aufzulegen. Aber der Reiseführermarkt ist schon gesättigt, und ich bleibe dabei, für mich die Erinnerungen aufzuschreiben.

Trotzdem ist es jedes Mal wieder eine kleine Herausforderung, sich vor ein leeres Blatt Papier zu setzen, um dieses mit Text zu füllen. Dennoch ist es auch etwas Besonderes, wenn dann die im Kopf entstandene Geschichte, mit wohlgesetzten Worten, zu Papier gebracht wurde, weil es nicht genügt, nur einen Gedanken zu haben, man muss ihn auch ausdrücken können.

Die 100. Ausgabe spricht für die große Resonanz, die wir durch die Leser erhalten. So stellt sich die Frage, was bedeutet es unseren Bürgern, „Wir Älteren“ zu lesen? In vielen Gesprächen, die wir mit Freunden unserer Zeitschrift führen, wird immer wieder erwähnt, wie sehr sie sich mit den Geschichten identifizieren können, die ohne Einschränkung unserer Gefühle erzählt und niedergeschrieben werden.

Zu einem Broterwerb würde es nicht reichen. Aber die Unterstützung unserer Leser und die redaktionellen Treffen sind für mich Ansporn, weiterhin mein Schreiben mit Freude fortzuführen.



Wie ich zum Schreiben kam

Marianne Fleischer

Briefe habe ich schon immer gern und viel geschrieben, besonders in den Jahren, die ich mit meiner Familie im Ausland verbrachte. Reiseberichte aber schrieb mein Mann, was er sehr gut konnte. Als er aber vor 12 Jahren starb, ermunterten mich meine Enkel, doch auch über meine Reisen zu schreiben und mir einen Computer anzuschaffen. Nach einigem Zögern tat ich das. Ich kaufte hier in Heiligenhaus einen Computer und einen Drucker. Ein Fachmann beriet mich bei der Inbetriebnahme und auch bei ersten Anlaufschwierigkeiten. Ich nahm an einem Computerkurs für Anfänger in der VHS teil und ließ mich auch von meinem ältesten Enkel beraten.

Zur gleichen Zeit fragte mich eine Bekannte, ob ich, da ich ja jetzt Zeit hätte, (ich hatte in den vergangenen sieben Jahren meinen kranken Mann gepflegt) nicht Lust hätte an dem VHS- Kurs „Wir Älteren“ teilzunehmen und kleine Artikel zu schreiben. Ich ließ mich überreden, nahm probeweise an einer Sitzung teil und schrieb meinen ersten Artikel „anonym“. Ich traute mich nicht, etwas unter meinem Na-

men zu schreiben, da man ja auch sehr persönliche Dinge preisgibt. Zunächst schrieb ich handschriftlich und eine Dame des Arbeitskreises war so freundlich, meine Artikel auf den Computer zu übertragen. Bald aber fühlte ich mich sicher genug, den Computer zu benutzen.

Mein 80. Geburtstag rückte näher, und meine Enkelinnen baten mich, doch etwas über meine Kindheit aufzuschreiben, von der ich ihnen auf ihren Wunsch hin viel erzählt hatte. Ich setzte mich hin und schrieb 25 Seiten unter dem Titel "Die Samtmütze". Diese Mütze, die ich noch heute besitze, hatte ich auf der Flucht getragen. Meine Enkel und Kinder waren begeistert und baten mich, auch meine Lebensgeschichte aufzuschreiben über die Flucht aus Oberschlesien, das Leben in der DDR, die Flucht in den Westen und die Auslandsjahre mit meiner Familie. Sie meinten, dass meine Generation bald aussterben würde und dann niemand mehr darüber berichten könnte.

So versuchte ich auch das und schrieb 60 Seiten über meine „Sieben Leben“ unter dem Titel „Schnitt durch meinen Lebensbaum“.

Das vorletzte Kapitel über die sieben Jahre, in denen mein Mann ein Pflegefall wurde und am Ende nur noch die körperliche Hülle seiner selbst blieb, werde ich jetzt mit 12 Jahren Abstand hoffentlich schreiben können. Ich habe es vor! Vielleicht schreibe ich noch über mein „achtes Leben“, das des „Alleinseins“, mit vielen Reisen und Begegnungen, ein reiches interessantes Leben!

Ja, ich werde weiter schreiben, denn es bereichert mich und gehört jetzt zu meinem Leben dazu.

Sicherheit für Senioren und ein gutes Gefühl für Angehörige

Bis ins hohe Alter selbständig in den eigenen vier Wänden leben und sich dabei sicher fühlen – das wünschen sich viele Menschen. Doch beunruhigt viele Senioren die Vorstellung, in einer Notsituation in ihrer eigenen Wohnung das Telefon nicht mehr erreichen zu können, um Hilfe zu holen. Auch bei ihren Angehörigen wächst die Sorge: Was passiert, wenn Hilfe notwendig wird und niemand ist in der Nähe? Viele ältere Menschen und ihre Angehörigen vertrauen daher auf den Hausnotruf. Dieser ist rund um die Uhr erreichbar – ein Knopfdruck auf die Basisstation oder den am Körper getragenen Sender genügt, und die Hausnotrufzentrale der Johanniter meldet sich und organisiert schnelle Hilfe. Der Johanniter-Hausnotruf schenkt den Senioren Sicherheit in ihren eigenen vier Wänden. Und ihre Angehörigen können darauf vertrauen, dass im Ernstfall professionelle Hilfe sichergestellt ist, auch wenn sie gerade nicht in der Nähe sind oder in der Nachbarschaft leben.

Weitere Informationen zum Johanniter-Hausnotruf gibt es unter der Telefonnummer 02102 70070-80.

Johanniter-Unfall-Hilfe e. V.

Kreisverband Mettmann, Kölner Str. 16, 40885 Ratingen, Tel. 02102 70070-90
menueservice.mettmann@johanniter.de, www.johanniter.de/mettmann



Liebeseerklärung an eine Lesebrille

Lore Loock

Eine Lesebrille ist wie ein Zwitterwesen, man kann durch sie nicht nur Geschriebenes lesen.

Schonungslos zeigt sie uns Zeitungsberichte, viel sanfter aber sieht sie die Liebesgedichte.

Zu ihrer Vielseitigkeit lässt sich noch sagen, man kann sie ebenso als Kopfschmuck tragen.

Auch hat sie ihre praktischen Seiten, und dient uns als Dirigentenstab so manche Sinfonie zu begleiten.

Eigentlich wäre es schlecht, sie zu verlieren, weil sie sehr wichtig ist, in der Hand, beim Diskutieren.

Wird sie durch Zufall mal vergessen, so kann es auch ein Glücksfall sein, denn dadurch ergab sich mal ein wunderschönes „Stell- dich - ein“.

Das Kind hat zu viel Fantasie...

Helga Licher

Der Schriftsteller Mark Twain hat einmal gesagt: „Schreiben ist leicht. Man muss nur die falschen Wörter weglassen.“ Aber was sind die falschen Wörter? Vielleicht sollte ich mir erst einmal die Frage stellen – warum schreibe ich eigentlich?

Weil ich nicht singen kann? Malen kann ich auch nicht... Und handwerkliches Geschick wurde mir auch nicht in die Wiege gelegt. Als ich zehn Jahre alt wurde, schrieb ich kleine Liebesbriefchen an den blonden Jungen, der in der Klasse eine Reihe vor mir saß. Ich glaube, so begann meine Leidenschaft - Gefühle, Empfindungen und Eindrücke in Worte zu fassen. Während meine Mitschülerinnen so banale Sätze wie „Willst du mit mir gehen?“ auf einen schmutzigen Zettel schreiben, sahen meine Briefchen völlig anders aus. „Willst du mein Prinz sein und mich auf dein Schloss entführen? Jede Sekunde meines Lebens werde ich mit meinen Gedanken bei dir sein...“ So, oder so ähnlich warb ich um die Gunst meines Auserwählten. Leider hatte der blonde Junge aus der ersten Bank so gar kein Verständnis

für meine gefühlvollen Texte und ignorierte mich fortan.

Ich schlug ihn mir aus dem Kopf, gab aber das Schreiben nicht auf. Als Onkel Erwin Geburtstag hatte, widmete ich ihm mein erstes Gedicht. Ich las es den Kaffeegästen laut vor, mit der richtigen Betonung natürlich.

Ich will es Ihnen nicht vorenthalten. Nur schade, dass Sie meinem Vortrag nicht lauschen konnten, es hätte sich wirklich gelohnt.

70 Jahre, welche Wonne,
heute scheint für dich die Sonne.
Wir feiern den Geburtstag heut,
wir hoffen, dass es dich auch freut.

Onkel Erwin war begeistert, doch die Begeisterung der übrigen Geburtstagsgäste hielt sich in Grenzen. Meiner Begeisterung, Gedichte zu schreiben tat dieses Desinteresse jedoch keinen Abbruch. Es entstanden immer neue Vierzeiler, die ich wortgewandt, untermalt mit dramatischen Gesten, der staunenden Familie vortrug.

„Das Kind hat zu viel Fantasie...“ sagte meine Mutter und kaufte mir eine Blockflöte. Irgendwann, nach meinem 14. Geburtstag, hatte ich eine Schreibblockade. Eine Schreibblockade ist das Schlimmste, was einem Schriftsteller passieren kann. Ich saß vor einem leeren Blatt

Papier, stützte den Kopf auf meine Hände, aber mir fiel nichts ein. Verzweifelt bastelte ich an einem Satz und verwarf ihn gleich wieder. So ging es Tag für Tag...

Irgendwann, ich war inzwischen 16 Jahre alt, las ich eine Geschichte, in der ein kleiner Hund die Hauptrolle spielte. Die Geschichte war lustig und amüsant geschrieben. Jedoch gefiel mir das Ende überhaupt nicht. Kurz gesagt – der Hund war ausgerissen und war in einem Tierheim gelandet. Dort hat ihn seine Familie schließlich gefunden.

Ich setzte mich an meinen kleinen Schreibtisch und begann zunächst das Ende der Geschichte umzuschreiben. Mein Hund musste viele gefährliche Abenteuer erleben, bevor er glücklich in den Schoß seiner Familie zurückkehren konnte. Inzwischen hatte ich den kompletten Text nach meinen Vorstellungen so verändert, dass schließlich eine spannende Hundegeschichte entstand. Die neue Geschichte schickte ich dann an eine Zeitschrift. Nach vier Wochen bekam ich einen sehr netten Brief vom Redakteur dieser Zeitschrift und einen Scheck über 20 Euro. Ich hatte es geschafft. Meine kleine Hundegeschichte wurde veröffentlicht.

Meine Mutter verkaufte die Blockflöte und erzählte stolz in der Nachbarschaft – ich sei jetzt eine erfolgreiche Schriftstellerin.

Genießen Sie den Sommer auf der Terrasse



mit kleinen
Speisen und
einem guten
Glas Wein.



Parkstraße 38 · 42579 Heiligenhaus · Telefon: 0 20 56 / 5 97 - 0

**WALD
HOTEL**
HEILIGENHAUS

www.wald-hotel.de

Eine kleine Reise ins große Land des Schreibens und Lesens

Lore Loock

„Ja das Schreiben und das Lesen, ist nie mei' Sach' gewesen...“ wenn Sie diese Zeile lesen, werden Sie bestimmt sofort die bekannte Musik von Johann Strauss im Ohr haben. Für Zupa'n in der Operette im Zigeunerbaron geht sein Lied so weiter: „... denn schon von Kindesbeinen befasst ich mich mit Schweinen.“

Er liebte halt sein Borstenvieh, war auch nie ein Dichter, und poetisch war er nie. „Putzdonnerwetter Paraplui“ das war seine Art der Philosophie, doch welches „poetische Glück“ ihm dadurch entgangen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Im Gegensatz zu ihm hatte ich, im wahrsten Sinne des Wortes, wohl „Schwein“ gehabt.

In meinem Lied dürfte ich dann singen: „Denn schon von Kindesbeinen, begann ich mit dem Reimen. Sobald ich konnte lesen, ist Poesie dabei gewesen.“

Ist es nicht etwas Wunderbares, wenn man schon als kleines Kind in die Welt der Buchstaben und somit in die Literatur mitgenommen wird? Denn sobald man das A b c beherrscht, öffnen sich fantastische Welten, die einem für immer geschenkt werden.

Das dachten sich auch die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm und begannen schon 1838, ein umfassendes Wörterbuch in deutscher Sprache zu schaffen. Der erste Band erschien schon 1854. Viel bekannter allerdings sind ihre Kinder- und Hausmärchen. Seit 2005 sind davon die „Handexemplare“ von 1812/1815 in die Liste der Weltdokumentenerbe der UNESCO aufgenommen.

Weil zur damaligen Zeit nicht alle Menschen schreiben konnten, wurden die Märchen immer nur weitererzählt, und das von Generation zu Generation. Jacob und Wilhelm Grimm gingen deshalb in die Dörfer, um sich die Märchen erzählen zu lassen. Sie schrieben sie auf und so ist eine Sammlung der schönsten Märchenbücher entstanden.

Welcher Erwachsene denkt nicht gerne an seine Kindheit zurück, als man in einer kuscheligen Ecke saß, um den Großeltern zuzuhören wenn sie aus den Märchenbüchern vorlasen. Durch die Fantasie entstanden beim Zuhören wahre Wunderwelten, weil man sich selbst in eine Prinzessin oder edlen Raubritter verwandeln konnte.

Bemerkt man, das man fantasiebegabt ist, wird man es sich nicht nehmen lassen, seine Kreativität zu nutzen, um selbst Geschichten aufzuschreiben. Was man auf Büchermessen immer wieder entdecken kann, ist ein großer Reichtum an Literatur. Für jeden Geschmack ist etwas dabei. Trotz neuer Lese-Technologien wird das Buch, und besonders ein qualitativ gestaltetes Erzeugnis, keinesfalls aus der Zeit verschwinden.

Bekannt ist, dass immer wieder Literaturpreise vergeben werden. Ein frühes Beispiel dafür: „Der Brüder Grimm-Preis der Stadt Hanau ist ein Literaturpreis, der ein herausragendes Werk in deutscher Sprache aus dem Gebiet der Prosa, Lyrik oder Dramatik würdigen und fördern will.“ Er wird seit 1983 alle zwei Jahre von der Stadt Hanau zu Ehren der dort geborenen Brüder Grimm verliehen und mittlerweile hoch dotiert.

Bedauerlich ist es allerdings, dass es immer noch zu viele Menschen auf der Welt gibt, die sogenannten Analphabeten, die weder schreiben noch lesen können. Alle Gelegenheiten, vom lebensnotwendigen Nutzen bis zur Faszination eines Textes bleiben ihnen verwehrt.

Schon die ersten Menschen hatten für ihre Botschaften eine Bildersprache. Sie ist in den Höhlenmalereien noch heute zu finden und zu „lesen“. Jetzt habe ich schon so viel vom Schreiben und Lesen erzählt. Doch wie war die Entwicklung dieser bedeutsamen Erfindung, um die Gedanken festzuhalten und weiter zu geben? Man brauchte dazu die Buchstaben, die als Zeichen einer Schrift bezeichnet wurden. Doch damit nicht genug, für die Schrift brauchte man dann das Alphabet. Es gibt keine sichere Theorie über die Herkunft der Buchstaben.

Eine davon besagt, dass die Rune, ein germanisches Schriftzeichen, wenn man sie aufschreiben wollte, in dünne Holztäfelchen geritzt wurde. Dafür nahm man vor allem Holz aus der Buche. Diese Runen wurden auch in hölzerne Stäbchen geritzt, woraus sich letzten Endes die Bezeichnung „Buchstabe“ herleiten lässt.

Eine andere Theorie besagt, dass einige Buchstaben ihren Ursprung in den ägyptischen Hieroglyphen oder bei den Etruskern haben. Sichere Dokumente belegen, dass unsere Buchstaben durch die Phönizier, dann durch die Griechen, und auch durch die Römer zu ihrer heutigen Form entwickelt wurden.

In unserer Zeit, wo es technische Möglichkeiten der Schriftgestaltung gibt, sind alte handgeschriebene Bücher, sowie historische Urkunden und kalligraphisch gestaltete Festschriften, immer noch eine Augenweide. Um diese Tradition weiter zu führen, kann man sich heute noch in „Kalligraphie“, die Kunst des schönen Schreibens, unterrichten lassen.

Ich hoffe, dass ich Sie auf eine interessante Exkursion in die Geschichte der Buchstaben mitnehmen konnte. Dieses war mir aber nur möglich, durch den Gebrauch der bereits erwähnten „Schriftzeichen“.

Helios Klinikum Niederberg

**Seit über 40 Jahren
für Sie da!**



Gesundheit ist das höchste Gut.

Wir am Helios Klinikum Niederberg bieten Ihnen deshalb eine Vielzahl medizinischer Fachkliniken und Einrichtungen, die alle ein gemeinsames Ziel haben: **Ihre Gesundheit!**

Helios Klinikum Niederberg
Robert-Koch-Straße 2, 42549 Velbert
www.helios-gesundheit.de/niederberg



Magische Nacht

Jörg Potthaus

Beitrag zur 100. Ausgabe von „WIR ÄLT-
REN“, Mai 2019

„Brennen Sie?“ hatte mich der berühmte Schriftsteller gefragt, als ich vor den Tisch mit dem nun ausgeschalteten Mikrofon, der halb-leeren Karaffe Wasser und dem zugeschlage-
nen Buch, aus dem eine Vielzahl gelber Merk-
zettel ragte, trat.

Es war ein nasskalter Novemberabend vor
viereinhalb Jahren. Fröstelnd hatte ich die Stre-
cke vom Parkhaus bis zum unweit des Doms
gelegenen Medienforum des Bistums Essen
zurückgelegt. Ein Bibliotheksraum war trotz
sehr enger Bestuhlung bereits restlos über-
füllt, ich musste mich mit anderen Zuspätge-
kommenen stehend an eine Regalwand quet-
schen. Gerade hatte die Moderatorin voller
Pathos und unverhohlenem Stolz, zugleich vor
Aufregung stotternd, den Schriftsteller ange-
kündigt, der mit seinem neuen Roman soeben
in die Bestseller-Liste und damit in die Phalanx
der ewiggleichen Krimis, Liebes- und Sozial-
Schmonzetten der Neuhaus´, Links und Mo-
yes´ eingedrungen war – so viel Glanz in die-
sem eigentlich nüchternen Raum, dem

es trotz des gedämpften Lichts und eines in-
direkt angestrahlten kupfernen Kreuzes an der
Stirnwand an der rechten Atmosphäre fehlte,
hatte sie wohl lange nicht mehr erlebt!

Der Autor, ein gutaussehender Mittsechzi-
ger, mit seinen grauen Haaren, der schlanken
Gestalt, dem scharfgeschnittenen Gesicht und
der sonoren Stimme immer noch das, was
man einen „Womanizer“ nennt, dankte der
nervös in ihren Unterlagen kramenden Biblio-
thekarin, begrüßte das Publikum und begann
aus seinem Roman zu lesen. „Verlangen und
Melancholie“, schon der Titel allein hätte mich
zum Kauf bewogen. Aber da ich bereits sein
voriges Buch, „Die Liebe in groben Zügen“,
mit einiger Erschütterung gelesen hatte, stellte
sich diese Frage ohnehin nicht.

Ich machte gerade einer sehr schmerzhaften,
lang anhaltende persönliche Krise durch, die
Lektüre beider Romane hatte mich genau an
dem Punkt getroffen, an dem es wehtat – zu
viele glich meiner eigenen Situation, zu sehr
erkannte ich mich in der Trauer, im Trennungs-
schmerz, im Scheitern dessen, was zwischen
Mann und Frau möglich war, zumindest für die
wenigen Momente höchsten Glücks, wieder.
Dass dem Autor, im Gegensatz zur Massenwa-
re all dieser ach-so-erfolgreichen Mitbewerbe-
rinnen, ein Happy-End fremd war, bediente zu-
dem meine Larmoyanz und nahm ihn letztlich
noch mehr für mich ein. Und da der Roman vor
allem auch große Literatur war, zudem in einer
Sprache geschrieben, deren Kraft und Präzi-
sion in der Gegenwart ihresgleichen suchte,
drängte es sich auf, die Lesung des Autors, es
war Bodo Kirchhoff, zu besuchen, an diesem
kalten Novemberabend in der wie ausgestor-
ben wirkenden Essener Innenstadt, in diesem
Raum voller wie eine militärische Formation ex-
akt aneinandergereichter Regalreihen, der aber
mit jedem Satz, den Kirchhoff las, eine zuneh-
mende Wärme und Geborgenheit ausstrahlte.

Mit Büchern bin ich großgeworden. Wie bei
so vielen meiner Generation ging es los mit der
Karl-May-Lektüre im Taschenlampenschein

unter der Bettdecke – und bei einer ganzen Reihe meiner Freunde endete es auch damit. Ich aber hatte das Glück, dass mein Vater sowohl mit dem damaligen Leiter der Kettwiger Stadtbibliothek, als auch mit dem Inhaber eines örtlichen Schreibwarenhandels, der auch Literatur aller Art führte, befreundet war. Von jedem gemeinsamen Besuch bei den beiden kam ich vollgepackt mit Lektüre nach Hause, und oft verdrängten die langen Lesestunden die Erledigung von Hausaufgaben und das Fußballspiel auf der Straße. Von da an haben mich die Bücher nie mehr verlassen.

Konsequenterweise habe ich dann nach dem Abitur ohne groß nachzudenken und begeistert Germanistik studiert, und weil mir während meiner Schulzeit am Kettwiger Gymnasium einige ziemlich charismatische Lehrer begegneten, war auch die Frage nach der Berufswahl keine echte. 40 Jahre lang habe ich Deutsch unterrichtet, dazu noch Geschichte und Evangelische Religion, erst in Oberhausen, die letzten 23 Jahre bis 2018 am Immanuel-Kant-Gymnasium in Heiligenhaus.

Aber es war nicht nur die Lektüre der Bücher, ohne die mir mein Leben als unvollständig und um eine entscheidende Dimension verkürzt vorgekommen wäre. Genauso wichtig war mir das eigene Schreiben. Angefangen von ersten Versuchen als Schüler und Student, kamen in den späteren Jahren gelegentliche Aufsätze in Zeitungen und Magazinen hinzu. Auch widme ich mich seit fast 50 Jahren meinen Tagebüchern, einer zugegeben sehr speziellen, weil letztlich publikumslosen Form des Schreibens, da sind zwar inzwischen viele Tausend Seiten entstanden, die auch einige Regalreihen füllen, aber irgendwann, posthum, so jedenfalls habe ich es verfügt, in einem Schredder oder Müllcontainer landen werden. Deshalb wollte ich immer mehr, viel mehr, spürte diesen merkwürdig menschlichen Drang, etwas „Bleibendes“ zu schaffen, ganze Bücher müssten es sein, Romane, Erzählungen und vor allem sollten sie auch veröffentlicht werden!

Aber daraus wurde nichts, die Jahre vergingen, die Jahrzehnte. Der Lehrerberuf war – entgegen aller lange und ausdauernd kolportierten Vorurteile besonders jener Besserwisser, die ihre, meist wenig erfolgreiche eigene Schulzeit zum alleinigen Maßstab der grundsätzlichen Verdammung von Lehrenden nehmen, um diese anschließend umso lauter zu verkünden – dann doch so einnehmend und anstrengend, das Leben „drumherum“ zum Glück so bunt und ereignisreich, dass sich alles noch so intensive Wünschen letztlich in guten Vorsätzen erschöpfte. Und doch blieb, jenseits aller Alltäglichkeit und der unerbittlich verrinnenden Lebenszeit, der Traum vom eigenen Buch lebendig. Zum Schluss verschob ich die Erfüllung dieses Traums immer mehr in eine nicht näher genannte Zukunft, „irgendwann“, sagte ich, „irgendwann nach der Pensionierung, vielleicht...“

Jetzt aber stand ich vor dem Tisch, an dem Bodo Kirchhoff saß und geduldig die Bücher signierte, die ihm eine lange Schlange von Zu-



Bücher und mehr
Kotthaus & Beer

Hauptstraße 209
42579 Heiligenhaus
Tel. 02056 - 6382
Fax. 58885

www.buecher-und-mehr.de
buecherundmehr@hotmail.de

Öffnungszeiten: Mo - Sa 9.00 - 13.00 Uhr
Mo - Fr 15.00 - 18.30 Uhr



Foto: Achim Blazy

hörern hinhielten. Ich hatte mich bewusst ganz am Ende eingereiht, um ihn, nachdem er auch mein Exemplar mit der Widmung „Für Jörg“ versehen hatte, etwas zu fragen. Im Klappentext des Romans war zu lesen, dass seine Frau und er in jedem Sommer Schreibseminare in ihrem Haus am Gardasee abhalten würden. Ich stellte mir vor, dass es sich bei den Teilnehmern um eine auserwählte Schar von Menschen handeln würde, die schon reichlich Erfahrung mit professionellem Schreiben und sicher auch einiges veröffentlicht hätten. Von daher fiel meine Frage, ob es denn auch für mich einmal die Möglichkeit der Teilnahme an solch einem Seminar gebe, ziemlich kleinmütig aus.

Kirchhoff musterte mich interessiert, fragte nach meiner Motivation, ich holte weit aus, redete von biographisch bedingten Schreibimpulsen, gerade jetzt, mitten in meiner „Krise“, erzählte von Artikeln und Tagebüchern und Buchrezensionen. Kirchhoff wurde zunehmend ungeduldig, winkte ab. Er stellte noch die am Anfang erwähnte Frage, ob wirklich so etwas wie Feuer in mir sei, ansonsten solle ich mich an seine Frau wenden, die regele alles Geschäftliche. Ein kühler Händedruck, ein kurzer Gruß, das war's. Ich war mir sehr sicher, dass ich es in den Sand gesetzt hatte.

Ein halbes Jahr später – ich musste als damals noch aktiver Lehrer auf die Sommerferien Rücksicht nehmen – saß ich auf der Terrasse eines Hauses in Torri del Benaco, in einem paradiesisch anmutenden Garten hoch über dem Gardasee. Um einen überdimensionalen Tisch herum hatten sich vier Frauen und vier Männer

niedergelassen, in der Mitte residierte Bodo Kirchhoff und gab, während in der angrenzenden Küche seine Frau Ulrike neuen Kaffee aufbrühte, Anweisungen für die Schreibeinheit des Tages. Anschließend verzog sich jeder Einzelne, den Laptop unter dem Arm, an seinen Lieblingsplatz im Garten, der eine dicht an den Pool, der andere unter das schützende Blätterdach der Laube, der nächste auf den Dachgarten. Ich blieb meist an dem großen Tisch sitzen, den ich dann für mich alleine hatte.

Eine Woche von solcher Intensität, wie ich sie selten oder noch nie erlebt hatte! Schreiben, endlich konsequent schreiben, eine abgeschlossene Geschichte, ein Kapitel vielleicht in einem Roman, den es noch nicht gab, Schreiben zwischen Palmen und einem Blumenmeer, Schreiben in brütender Hitze oder im frischen Wind, der vom See hoch kam, Schreiben, nur unterbrochen vom Essen und Trinken in urigen Trattorien, von rasanten Fahrten im Boot des berühmten Mentors zum anderen Seeufer, von Vier-Augen-Gesprächen mit ihm oder seiner Frau darüber, was denn nun, in statu nascendi, gut sei am bisher eigenen Verfassten und was unbedingt verbessert werden oder schlicht der Löschtaste zum Opfer fallen müsse.

Schreib-Tage unter massiver geistiger und körperlicher Anspannung und doch gleichzeitig voller Leichtigkeit, Freude an jeder neuen Zeile und begleitet von der Ahnung, dass der entscheidende Impuls, der hier, in dieser fast mediterranen Atmosphäre wie aus dem Nichts über einen gekommen war, anhalten würde weit über den Zeitpunkt der Rückreise hinaus. „Schreiben ist Handwerk plus eigenem Abgrund“, das hatte Kirchhoff der Woche als Leitmotiv vorangestellt, beim Handwerklichen könne er helfen, der persönliche Abgrund sähe bei jedem Einzelnen von uns zwar ganz anders aus, aber ohne ihn zu erspüren und den Wunsch, ihn im Erzählen sicht- und nachvollziehbar zu machen, sei kein Schreiben möglich. Und dann solle dieses Erzählen kein exhibitionistisch auspackendes sein, sondern müsse in die Fiktion übertragen werden: Nur

eine Geschichte, die zwar das je Meine enthält, aber nicht bloßlegt, könne heilende Wirkung entfalten. Schreiben als Heilung, ja, das war es wohl.

Dann endlich, am letzten Abend, die große Premiere! Nach einem Postkarten-Sonnenuntergang über dem See und während der nun hereinbrechenden Dämmerung wurde der Lesetisch an der gegenüberliegenden Seite des Pools eingerichtet, ein kabelloses Mikro platziert, dazu eine Lampe mit einem warmen, milden Schein. Jeder von uns acht Seminaristen musste nun antreten, den im Laufe der Woche entstandenen Text vortragen, der eine nervös, der andere, sediert von den ein, zwei Grappa zuvor, gelassen, der dritte angesichts der fast unwirklichen Atmosphäre – vom Tisch aus konnte man die Zuhörer auf der anderen Seite in der Dunkelheit allenfalls erahnen – zu nie gekannter Höchstform auflaufend.

Das Los hatte bestimmt, dass ich als Letzter las. Ich war alles zugleich: aufgeregt trotz des vorangegangenen flüssigen Mutmachers, zweifelnd, ob die sieben Seiten, die es geworden waren, bestehen würden, aber auch von einer unglaublichen Euphorie beflügelt, jetzt, kurz vor der Pensionierung und nachdem der Schreibtraum letztlich Jahrzehnte unerfüllt geblieben war, endlich ein Ziel, eine Erfüllung vor mir zu sehen, zwar noch fragil, die Konturen unscharf, aber doch zum Greifen nah.

Der Applaus der Mitstreiter, das Lob des Schriftstellers und seiner Frau erschienen wie eine Bestätigung. Dass ich gerade das Anfangskapitel meines ersten Romans vorgelesen hatte, wusste ich an diesem Abend allerdings noch nicht.

Ich hatte noch zwei Jahre Lehrertätigkeit vor mir, der Alltag mit seinen üblichen Zumutungen war schnell wieder da, aber die magische Nacht vom Gardasee war nicht mehr auszulöschen. Wann immer es ging, schrieb ich weiter. Erneute Besuche bei den Kirchhoffs folgten und beide begleiteten das entstehende Buch mit zunehmend freundschaftlichem Rat,

scheuten sich aber auch nicht, sehr deutlich auf noch bestehende, zum Teil gravierende Mängel zu verweisen. Das tat manchmal ein bisschen weh, war aber gut und richtig. Was hätten mir Lobhudelei, mildes Hinwegsehen über sprachliche und strukturelle Mängel auch nutzen sollen?

Insgesamt vergingen fast drei Jahre. Das Heiligenhauser Gymnasium hatte mich inzwischen in den Ruhestand entlassen, der Text befand sich mittlerweile in der 6. Fassung. Ich fand, dass es nun Zeit würde. Im September 2018 erschien mein erster Roman „Dionysos-Bar“, dazu noch in meiner Heimatstadt Kettwig, der kulturell sehr umtriebige und seinen Autoren gegenüber äußerst engagierte und empathische Peter Marx hatte dem Buch mit seinem „Hummelshain-Verlag“ eine Heimstatt geboten.

Das größte Glücksgefühl? Als mein Verleger in seinem Büro den ersten der von der Druckerei gelieferten Kartons mit einem Messer aufritzte und mich aufforderte, ein Exemplar der „Dionysos-Bar“ zu entnehmen. Nach Jahrzehnten des Wartens, des (Ver-) Zögerns, der Ausreden, aber auch einer gewissen Mutlosigkeit sah ich meinen Namen über dem Titel des Buches. Ich strich über das von Marx ausgewählte Cover, es zeigt einen Schauplatz meiner Geschichte, einen Traumstrand auf Kreta – und wollte es immer noch nicht recht glauben. Der Verleger klopfte mir auf die Schultern, der anwesende Pressefotograf stellte uns beiden in Positur. Kein Zweifel mehr möglich – das war wirklich „mein“ Buch!

Mit Bodo und Ulrike Kirchhoff besteht weiterhin eine freundschaftliche Verbindung, ein zweiter Roman befindet sich in der Entstehung.

Am Abend unseres Kennenlernens in jenem nüchternen Raum des Medienforums in Essen hatte mich der Dichter gefragt: „Brennen Sie?“ Und ich hatte geantwortet: „Ja!“

Der Rest ist Geschichte.



Der Planer:

EUGENBIALONARCHITEKT
GMBH

Der Vermieter:

Spar- und Bauverein 

Wohnen in Heiligenhaus.
Zentral und altengerecht.

www.ebialon.de
www.sparbauverein-heiligenhaus.de

Wohnen in Heiligenhaus. Zentral und altengerecht.

Ja, wir alle werden erfreulicherweise zunehmend älter. Und auch mit steigender Lebenserwartung bleibt der Wunsch nach Lebensqualität bestehen. Aber was verstehen wir unter Lebensqualität im Alter?

Ältere Menschen wünschen sich, so lange es geht, ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben in vertrauter Umgebung, mit Nachbarn, Freunden und Familie. Eine vertraute Umgebung beginnt in den eigenen vier Wänden, in unserer Wohnung, in unserem Haus, in unserem Wohnort. Lebensqualität ist stets eng mit den persönlichen Wohnverhältnissen verbunden.

Das Problem hierbei: Die Ansprüche an das geliebte Zuhause ändern sich, oft nicht freiwillig, sondern aus Krankheits- oder Altersgründen. Doch dem kann man vorgreifen.

Um den Lebensabend auch mit Handicap im gewohnten Umfeld verbringen zu können, kann das Zuhause den neuen Lebensumständen im Vorfeld angepasst werden.

Heutzutage ist es selbstverständlich, eine Wohnumgebung kindgerecht zu gestalten, warum also nicht rechtzeitig und zeitnah eine altengerechte Wohnraumanpassung planen?

Kleinere bauliche Maßnahmen, beispielsweise der Austausch der Badewanne gegen eine ebenerdige Dusche, die Verbreiterung von Türen, das Anbringen von Handläufen und Haltegriffen, die Beseitigung von Balkenschwellen, Stolperfallen oder der Bau einer Rampe stellen oftmals schon eine große Erleichterung für die Bewältigung des Alltags dar.

Die Auseinandersetzung mit der Frage: „Wie will ich im Alter wohnen?“ gehört zu den Wichtigsten Vorbereitungen auf das Alter.

Gerne unterstützen wir Sie bei der Planung und Realisierung Ihres altengerechten Zuhauses.

Gemeinnütziger Spar- und Bauverein e.G.

Südring 153, 42579 Heiligenhaus
Tel.: 02056/961590
www.sparbauverein-heiligenhaus.de

EugenBialonArchitekt GmbH

Hauptstraße 103, 42579 Heiligenhaus
Tel.: 02056/5994030
www.ebialon.de



Chroniken als Lebenserinnerungen

Armin Merta

Über meine Liebe zum Briefeschreiben habe ich bereits 2013 einen Artikel in dieser Zeitschrift beigesteuert. Darin kam auch vor, wie ich überhaupt dazu gekommen bin, Schreiben als eine Leidenschaft anzusehen. Dabei kann ich mich an recht ungewohnte Erziehungsmethoden meiner Oma erinnern, die mir das Schreiben auch hätten verleiden können. Zu Beginn der Volksschulzeit kontrollierte sie meine Hausaufgaben. Wenn ihr mein Schriftbild nicht zusagte, so wie sie es sich vorstellte, riss sie mir einfach das Blatt aus dem Heft heraus. Ich musste die Aufgaben neu machen. Anfangs hatte das zur Folge, dass das Schulheft schnell recht dünn wurde. Aber ich habe daraus die Konsequenzen gezogen und strengte mich an. In der 1. Klasse der Oberrealschule – später wurde diese Schulform in Gymnasium umbenannt – hatten wir tatsächlich noch „Schreiben“ als Schulfach. Ein kurz vor der Pensionierung stehender Lehrer ließ uns altdeutsche Schrift üben. Seine Kommandos lauteten oft stundenlang „nauf – zuck, nauf – zuck“. Wir nannten ihn auch so: „Nauf-

Zuck“. Ich weiß, dass ich damals eine Eins in Schönschrift hatte. In meiner Jugendgruppe meldete ich mich, um eine handgeschriebene Chronik über alle unsere Erlebnisse und Veranstaltungen zu verfassen. Die anfängliche Kritik, ich würde die Zeilen schief schreiben, konnte ich damit korrigieren, dass ich ein Linienblatt unterlegte. Diese Chronik der Jugendgruppe ist damals leider verschwunden.

Die Vorliebe für lange Berichte behielt ich bei. Seit ich meine Frau kenne, verfasse ich von jeder Reise einen Chronikbericht. Seit über 25 Jahren lässt sich so ein Bericht wunderbar zu Papier bringen. Ich notierte mir am Abend jedes Urlaubstages in ein altes Kalenderbuch, was wir an so einem Tag erlebt hatten. Wichtig waren dabei auch die besonders schönen Einzelheiten des vergangenen Tages. Ich sammelte Rechnungen, Eintrittskarten, Prospekte, Ansichtskarten und alle möglichen Belege zu den Orten unserer Ziele. Zu Hause gab ich zunächst die Tagesberichte in den Computer ein. Nachdem ich Alles von einer Reise gespeichert hatte, druckte ich diese 8 – 16 Seiten einmal aus. Nun hatte meine Frau die Aufgabe, die Texte zu lesen und zu korrigieren. Selber konnte ich mich noch so anstrengen. Etliche Fehler übersah ich immer wieder. Bei der Zusammenstellung der Geschichten für die Zeitschrift „Wir Älteren“ machen wir es ebenso. Alle Berichte werden zweimal Korrektur gelesen. Dabei darf nie ein Verfasser seine eigenen Texte Korrektur lesen. Und selbst da kann es vorkommen, dass noch Fehler übersehen werden.

Ist nun der korrigierte Text im Computer, kann die Frau aus den 600 – 800 digital aufgenommenen Fotos ca. 180 – 200 auswählen. Davon lassen wir Farbbilder machen. Jetzt beginnt die eigentliche Zusammenstellung der Urlaubschronik. Ich sortiere alle gesammelten Belege und Fotos nach Tagen. Es reicht, nur jeweils einen Tagesbericht an einem Abend fertig zu machen. In den Text, den ich abschnittsweise zusammen lasse, füge

ich nun alle Belege, Karten, Prospektausschnitte, Bilder dieses Tages ein. Am Anfang des Gesamtberichtes bemühe ich mich auch, Kartenausschnitte mit Erläuterungen einzukleben, um zu verdeutlichen, wo wir waren und welche Routen wir gemacht haben. Bei einer 14-tägigen Urlaubsreise können auf diese Weise bis zu 140 fertige Seiten zusammen kommen.

Wir lesen die Berichte ab und zu wieder, vor allem, wenn wir eine Reise in eine Gegend unternehmen, in der wir bereits mal waren. So kommen Erinnerungen hoch an besonders aufregende und besonders schöne Erlebnisse. Es gibt wenige Personen aus unserem Bekanntenkreis, die sich so einen kompletten Urlaubsbericht mal ausleihen.

Mit einer weiteren Chronik begann ich nach dem 40-jährigen Jubiläum unserer Siedlergemeinschaft im Jahr 1992. Damals hatte ich einen C 64-Computer und einen Nadeldrucker. Ich wollte das Leben in der Gemeinschaft festhalten und zudem von möglichst allen Familien deren Lebensgeschichte zusammenstellen. Es war interessant, woher die Erbauer dieser 1950-1952 entstandenen Siedlung gekommen waren. An vielen Nachmittagen und Abenden erzählten mir die Nachbarn ihre Geschichten. Ich schrieb so viel wie möglich per Hand mit und brachte es per Computer zu Papier. Dann übergab ich die Texte den Nachbarn. Sie sollten damit einverstanden sein, Streichungen oder Ergänzungen vornehmen und mir Bilder oder Dokumente dazu geben. Nach dem Einverständnis wurden die Berichte für alle Mitgliedsfamilien vervielfältigt und ihnen gelocht ausgehändigt. Außerdem schrieb ich Alles auf, was sich an Veranstaltungen in einem Vereinsjahr ergab. Die Texte wurden ebenfalls schwarzweiß vervielfältigt. Farbfotos wurden dazu in entsprechender Anzahl per Hand eingeklebt. Farbkopien waren damals einfach zu teuer. Mit den älteren Mitgliedern gelang es mir, auch ein wenig über die ersten Jahre in unserer Siedlergemeinschaft zu erfahren. Mit einem „richtigen“ Computer wurde es ab 1995 schö-

ner. Da ergänzte ich die Chronik auch durch alle Zeitungsberichte, die mit Personen aus unserem Kreis zu tun hatten, selbst wenn es nur ein Zeitungsfoto war. Der ehemalige Nachbar Peter Wensierki forschte in den Anfängen unserer Straße nach. Ihm gelang es Fotos aufzutreiben von der Straße und vom Umfeld. Er konnte drei Familien interviewen, die zu Beginn ganz in der Nähe Lebensmittelläden hatten, die es leider schon lange nicht mehr gibt. Sehr interessant war eine Mappe aus einem Nachlass eines Straßengründers, die erst vor ein paar Jahren auftauchte. In ihr ist auf rund 25 Seiten beschrieben, was die ersten Hausbauer zu tun hatten, akribisch genau aufgeführt mit Preisvorstellungen der Selbsthilfe und der Fremdhilfe. Inzwischen hat die Chronik einen Umfang von über 1300 Seiten, die jede Familie besitzt. In den letzten mehr als 10 Jahren brauchte ich die Fotos nicht mehr einzukleben. Nun konnten die Chronikberichte preiswert farbig auf gutem Papier kopiert werden.

Die 3.Chronik, die ich verfasste, ist die Geschichte der Theatergruppe ZWAR, die seit 2010 existiert. Neben unseren Tätigkeiten gehörte da immer dazu, dass sich neue Mitglieder in einem eigenen Bildbericht vorstellten.

Ich frage mich, was passiert eigentlich mit den ganzen Chronikberichten nach unserer Zeit? Werden die Urlaubsberichte irgendwann entsorgt? Wie gehen die Mitglieder unserer Siedlergemeinschaft mit den enorm vielen Seiten um? Schauen sich die Mitspieler(innen) der Theatergruppe ab und zu die vielen Fotos von unseren Aufführungen wieder an? Kann ich, ohne Namen zu nennen, auch mal etwas zur Geschichte der Stadt beitragen?

Egal, was später sein wird. Für mich ist dieses Hobby Schreiben wunderschön. Vielleicht digitalisiere ich gerade die farbigen Urlaubsberichte und lasse sie von einem Verlag nur für uns zu kleinen Büchern zusammen stellen.



Wie ich vom Lesen zum Schreiben kam

Ute Moll

Heute weiß ich, mein Schreiben ist Kommunikation mit der Welt und Ausdruck meiner Kreativität, wie Malen. Durch Malen mit dem Pinsel, anderen Werkzeugen und ausgewählten Farben kann ich ein Stimmungsbild entstehen lassen. Beim Schreiben ein Stimmungsbild durch Worte, die ich nicht übermalen, aber doch durch Austausch von Worten in eine andere Schwingung und Bedeutung bringen kann. Mit dieser Ausdrucksmöglichkeit habe ich zunächst das Papier als Partner. Ich kann Gedanken mitteilen und in Ruhe und in eigenem Tempo formulieren, ohne dass mich Gesprächspartner abwürgen, über-tönen oder, für mich schlimmer, gar nicht hören können oder wollen.

Aber um mit Worten jonglieren zu können, muss ich sie ja erst mal kennenlernen. Lesen ist dazu eine gute Möglichkeit. In meiner Kindheit gab es dazu wenig Anregung. Es war ja immer noch Nachkriegszeit und meine Familie, wie viele andere, hatte immer noch damit zu tun, ihre Existenz zu sichern und einen guten Lebensstandard zu erarbeiten. Und das nahm

ihre ganze Zeit und Energie in Anspruch. Es begann das Leben im Hamsterrad. Meinen Vater brachte ich einmal total aus der Fassung mit meinem Satz, „Ich bin nicht zum Arbeiten geboren.“ Leider hatte ich mich als Teenager nur so missverständlich ausdrücken können. Ich hatte wohl irgendwo den Satz aufgeschnappt: „ich möchte nur arbeiten, um leben zu können und nicht leben um zu arbeiten“.

Das Lesen kam also aus nachvollziehbaren Gründen für mich und meine Familie zu kurz. Ironisch gesagt, hatten meine Eltern nur den „Trend zum Zweitbuch“. Im Wohnzimmer befanden sich immerhin drei Bücher: das Nachschlagewerk „Der Große Brockhaus“, das „Erbe von Björndal“ und ein Liederbuch. Und doch gab es eine tägliche Lektüre, die Tageszeitung. Eine solche liegt auch heute immer noch neben meinem Frühstück oder auf dem Sofa. Damals sagten meine Eltern, darin stünde alles „schwarz auf weiß“, sie dachten wohl, dass geschriebene Veröffentlichungen die Wahrheit enthalten. Das verwunderte mich sehr, nach der lügenreichen Nazi-Zeit.

Durch Kontakte mit Klassenkameradinnen, Freundinnen und Lehrern hatte ich aber schnell die Möglichkeit, andere Bücher, Aufsätze und Hefte kennen zu lernen. Dabei merkte ich, dass es auch eine andere Sprache gab als die, die zu Hause gesprochen wurde. Ich lernte auch, was es bedeuten kann, Ruhrgebietsjargon oder Hochdeutsch zu sprechen. Mein Vater missbilligte das „Ruhrpott-Platt“ und ermahnte mich ständig, hochdeutsch zu sprechen.

In der Realschule hatte ich dann das große Glück, eine fantastische, feinfühlig und ansprechbare Deutschlehrerin zu haben. Durch sie lernte ich mehrere Autoren kennen, gewann großes Interesse an deren Ausdrucksweise in Sprachbildern und Sachlichkeit. Großes Vergnügen bereitete mir der „Kumpel Anton“ von Wilhelm Herbert Koch, und ich lernte, diese Sprache nicht negativ zu bewerten. Im Deutschunterricht sammelten wir sogar Zeitungsartikel, in denen die witzigen Gespräche

von „Anton, sachtä Cervinski zu mich“ publiziert wurden. Es waren Glossen über den fiktiven Charakter eines Bergmanns, einfach zum Schmunzeln. So konnte ich mich aussöhnen mit den Ermahnungen meines Vaters. Diese Deutschlehrerin erkannte meine Begeisterung für Literatur und Sprachen und wir hegten einen förderlichen und freundlichen Lehrer-Schüler-Kontakt.

„Wind, Sand und Sterne“ von Antoine de Saint-Exupéry liebte ich, weil ich dort eine Seite meines Wesens wiederfand, die konträr zu dem nüchternen, durchgetakteten Alltag in der Familie stand.

In der zehnten Klasse der Realschule durften wir eine achttägige Reise als Schulabschlussfahrt in Begleitung der Deutschlehrerin und einer Referendarin in die Jugendherberge von Rothenburg ob der Tauber unternehmen. Anschließend schrieb ich begeistert über die Kunstschatze und geschichtlichen Hintergründe der „Romantischen Straße“. Das kleine handgeschriebene und mit selbstfotografierten Bildern bestückte Büchlein über Würzburg, Dinkelsbühl, Nördlingen und Creglingen hat immer noch einen Platz in meinem Schrank. Wichtig in diesem Reisebericht waren vor allem die interessanten Begegnungen in der Jugendherberge, die ehemals ein Frauengefängnis war, mit den internationalen Schülern und Studenten.

Als ich als erwachsene Frau den zweiten Bildungsweg beschritt, erweiterten sich meine literarischen Kenntnisse enorm. Ich bekam Zugang zu gesellschaftlichen Themen und erfuhr von literarischen Kreisen, wie der Gruppe 47, deren Mitglieder sich zum Vorlesen und Kritisieren trafen. Daher stehen heute Bücher von Böll, Grass, Walser, Rilke, Ingeborg Bachmann, Luise Rinser, Ilse Aichinger und viele andere in meinen Bücherschränken. Zu schätzen weiß ich ebenfalls die Autoren Thomas Mann, Erich Kästner und vor allem auch die Verfasser/innen von Gedichten, im Besonderen Macha Kalèko.

Als ich begann, mein bisheriges Leben zu reflektieren, verschlang ich psychologische und soziologische Fachbücher und entdeckte plötzlich den Wunsch, mein eigenes Schicksal als Frau und die dazu gehörenden relevanten gesellschaftlichen Bedingungen zu notieren. Heute stehen einige Kartons voll mit politischen Heften und Zeitungsartikeln zur Rollenentwicklung von Frauen und Männern bei mir zu Hause herum. Ich verspürte und spüre heute noch den Wunsch, mein Leben in einen historischen Kontext zu stellen und ein autobiografisches Buch zu schreiben. Um mich aus diesem Wunsch heraus, dem Handwerk Schreiben zu nähern, besuchte ich literarische Schreibkurse und Schreibreisen, in denen ich üben konnte, Kurzgeschichten zu verfassen. Eine unvergessliche Schreibreise führte mich mit drei weiteren interessierten Frauen zur NordArt ins Kunstzentrum Büdelsdorf in Schleswig-Holstein.

Diese Ausstellung befindet sich auch heute noch überwiegend in einem parkähnlichem Gelände. Es war ein sehr gelungener, stimmungsvoller Tag, der mich zu folgendem Gedicht verleitete:

In Büdelsdorf

„Der letzte Sonntag im August bringt Hochgenuss der Sinneslust. Vier Frauen bilden ein Quartett, gestärkt durch Frühstück nach dem Bett, erreichen sie, gestimmt wie nie, die NordArt ohne „dernier cri“. Kunst und Natur, soweit das Auge reicht, verlieben mit den Sinnen geht ganz leicht.

Ich schreite mit gezielten Schritten zu einer Frau halb durchgeschnitten. Trotz durchgeteilter Teile, spür ich die Weltenkraft in Evas Meile. Ich sehe Bäume wie im Paradies, ein Wind ganz leicht durch Blätterdächer blies.

Eine sanfte Stimmung macht sich in mir breit, mein Körper spürt gelöste Heiterkeit.

*Heut werd' ich satt durch Kunst mit Seele,
mit Bach und Brücke, Obst und Stele. Vier Wei-
ber sprechen im Quartett, wie war das Leben
heute nett.*

In Büdelsdorf!

Zu den „Schreibübungen“ gehört auch das Kurzgeschichtenschreiben für die Seniorenzeitung, deren Themenfindungen und Diskussionen ich nicht missen möchte. Ich hoffe, dass die Redaktion „Wir Älteren“ noch lange besteht und ich das erträumte biografische Buch endlich mit neuen Impulsen anfangen werde.



Schreiben wird zum Lebenselixier

Martina Müller

In meiner Schulzeit gab es leider ein Schulfach, welches meinen Notendurchschnitt in den beiden letzten Schuljahren verschlechterte: es war das Fach Deutsch. Mir fiel es schwer Aufsätze zu schreiben.

In den unteren Klassen wurden Diktate geschrieben. Rechtschreibung und Zeichensetzung beherrschte ich gut, schließlich übten wir zuhause regelmäßig.

Meine Mutter diktierte meinen Schwestern und mir Diktate; gerne entnahm sie die Texte den Kalenderblättern des Kalenders „Heilpflanzen“ aus der Sonnenapotheke. Der Kalender hing in der Küche an der Wand und war immer griffbereit.

Meine Aufsatzprobleme begannen in der neunten Klasse. Aufsätze schreiben war eine Qual und meine Deutschnote rutschte gefährlich an den oberen Rand der Note 'ausreichend'. Meine Schulfreundin Dagmar rettete mich, sie war ein Ass im Aufsatzschreiben. Während der Klassenarbeiten schrieb sie in Windeseile ihren Aufsatz, anschließend einen Aufsatz für mich, gab ihn an mich weiter und ich schrieb ihn ab. Wie das möglich war, ohne dass wir vom Lehrer erwischt wurden, ist mir heute unbegreiflich.

Erstaunlicherweise pflegte ich schon ab der 8. Klasse Brieffreundschaften. Die Adresse meiner englischen Brieffreundin bekam ich über die Schule. Carol lebte in Northampton, in einer Stadt ca. 100 km nördlich von London. Die Stadt Heiligenhaus verbindet seit 1970 eine offizielle Städtepartnerstadt zu der französischen Stadt Meaux, ca. 40 km östlich von Paris. Darüber bekamen wir in der Schule Adressen von französischen Schülern und so schrieb ich auch eifrig mit Agnes und Maryse.

Ich war selber erstaunt, wieviel Freude ich am Briefeschreiben hatte und was ich alles mitzuteilen hatte und ich gab mir sehr viel Mühe einigermaßen korrekt auf Englisch und Französisch zu schreiben. In der Schule half mir das gar nicht, ich hatte keine Fantasie und eigenständig brachte ich nicht mehr als eine Seite zu Papier. Zum Glück gab es dort Dagmar.

1970 nahm ich in den Schulferien an einem Jugendaustausch nach Meaux teil. Am Wochenende war ich Gast in der Familie meiner Brieffreundin Agnes. Im Gegenzug reisten die französischen Jugendlichen nach Heiligenhaus und Agnes verbrachte das Wochenende in meiner Familie. Meine englische Brieffreundin Carol besuchte ich für eine Woche im Sommer

1972, nach dem bestandenen Realschulabschluss. In den Jahren danach vererbten leider all diese Brieffreundschaften. Die Gründe dafür kann ich heute nicht mehr nachvollziehen.

1996 griff ich das aktive Schreiben wieder auf, in Form des Reisetagebuchs. Inzwischen hatte ich eine Familie, 3 Kinder und wir unternahmen unsere erste lange Urlaubsfahrt nach Nordspanien. Da kam mir die Idee und bis heute ist das Reisetagebuch mein Reisebegleiter.

Wenn wir mit der Familie zusammen kommen und über die Familienurlaube sprechen, hole ich so manches Mal die Reisetagebücher aus dem Regal. Ich schlage nach um mich zu vergewissern: „Wie war das nochmal? Im welchem Jahr waren wir dort?“ Es ist immer wieder interessant in den Beschreibungen zu lesen. Die Kinder bereicherten das Tagebuch mit Zeichnungen und witzigen Einträgen. Inzwischen ist schon eine umfangreiche Bibliothek zusammen gekommen.

Vor Jahren entdeckte ich das Buch „WegBegleiter - Zehn Jahre leben“. Es ist ein Tagebuch für zehn Jahre, mit Kalenderseiten für jeden Tag. Jeder Tag hat 10 Spalten für Eintragungen, für bedeutsame Ereignisse und Feste, aber auch für Alltägliches und das Wetter. Ich schreibe nun im siebten Jahr in dieses Buch, schaue sehr gerne nach, was sich denn vor ein paar Jahren um diese Zeit ereignete.

Auch mein ältester Enkel, sechs Jahre alt, hat jetzt ein Tagebuch. Das Tagebuch ist ein alter Kalender in Buchform. Immer wenn ich meinen Enkeltag habe oder wenn meine Enkel bei mir übernachten, schreiben wir etwas in das Tagebuch hinein. Mein Enkel ist jetzt in der ersten Klasse und schreibt schon selbst hinein. Viele Gemälde von ihm und seinem jüngeren Bruder zieren das Tagebuch.

Schreiben kann zur Tradition werden. Auch meine Mutter hat viel und gerne geschrieben. Nach ihrem Tod fand ich einige Taschenkalender mit Aufzeichnungen von ihr.

Seit 2016 schreibe ich für die Seniorenzeitung „Wir Älteren“. Schon viele Jahre las ich mit Freude die Ausgaben und nahm mir vor, dort auch mitzuwirken sobald ich in Rente gehe.

Auf dem Geburtstag einer Freundin lernte ich Dagmar Haarhaus von der Redaktion kennen. Zufällig sprachen wir über das Schreiben und über die Seniorenzeitung und ich erzählte von meinem Vorhaben. Dagmar begeisterte mich so sehr, dass am Ende der Feier für mich feststand, dass ich Teil des Redaktionsteams werden möchte.



Mein Leben mit dem ABC

Rosemarie Koch

Das Vorlesen aus Kinderbüchern und dazu passende bunte Bilder anzusehen, fand ich schon lange vor meiner Schulzeit ganz toll.

Weil der Weg zu weit war, konnte ich keinen Kindergarten besuchen. Meine Eltern arbeiteten und deshalb hielt ich mich meist bei meinen Großeltern auf. Ein Bruder meiner Mutter, es war mein Lieblingsonkel, beschäftigte sich oft mit mir, schenkte mir zum Geburtstag oder zu Weihnachten Märchen- und Mädchenbücher, aus denen er mir dann vorlas.

Wer kennt nicht das Buch „Heidi“ von Johanna Spyri: Die Geschichte eines kleinen Mädchens aus den Bergen, ihrem Aufenthalt in Frankfurt bei Klara Sesemann, die auf einen Rollstuhl angewiesen war und Fräulein Rottenmeier, die strenge Hausdame, Heidis Sehnsucht nach dem Grossvater, dem Alm-Öhi und die Abenteuer mit dem Geissenpeter. Ich habe es geliebt!

Meiner Phantasie freien Lauf lassen konnte ich auch bei den Büchern von Wilhelm Busch, vieles in Reimen erzählt, z.B. über Max und Moritz.

Als ich in die Schule kam, lernte ich das Schreiben auf einer kleinen Schiefertafel, die in einem Holzrahmen eingefasst und mit einem Baumwolllappen versehen war. In einem runden Gummidöschen befand sich ein angefeuchteter Schwamm, um Fehler zu korrigieren oder Platz für neue Buchstaben und Worte zu machen. Dann folgten Hefte im Din A 5 Format, die mit Bleistift und Radiergummi bearbeitet wurden. Als der Bleistift gegen den Füller ausgetauscht wurde, bedurfte es noch einmal einiger Übungen, um ohne zu schmieren Texte in die Hefte zu schreiben. Daumen und Zeigefinger waren meist von der Tinte blau gefärbt, weil der Füller oft zu tief an der Feder gehalten wurde. Auch das Einfüllen der Tinte in den Füller erforderte etwas Geschick, da die Tinte aus einem kleinen Glas mittels eines Kolbens im Füller eingesaugt wurde. Patronen, wie sie später üblich waren, gab es noch nicht. Das Benutzen von Kugelschreibern war untersagt, da es die Schrift „verderbe“.

Mit dem Erlernen des ABC's begann ich wissbegierig in meinen Büchern zu lesen. Wann immer sich die Gelegenheit ergab, hatte ich ein Buch dabei, selbst am Abend mit einer Taschenlampe unter der Bettdecke.

Im letzten Schuljahr (8. Klasse Volksschule) übte unser Schulleiter zweimal in der Woche mit unserer Klasse die Sütterlinschrift. Da hier besonders ordentliches Schreiben angesagt war, hoffte er wohl, den Schreibstil der ein-

zelnen Schüler und -Innen zu verbessern. „Schönschrift“ war angesagt und wurde im Zeugnis benotet.

Während meiner Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau musste ich Berichtshefte führen. Darin wurden sowohl Fachkompetenz als auch der Lernprozess während der 3-jährigen Lehre dokumentiert. Diese Berichte wurden vom Lehrherrn kontrolliert, abgezeichnet und mussten dem Prüfungsgremium vorgelegt werden. Für das Führen dieser Berichtshefte informierte ich mich in Sachbüchern über die jeweilige Materie und erlernte so intensiver das nötige Fachwissen für meinen Beruf.

Um selbstständig ein Kfz. fahren zu dürfen, benötigt man einen Führerschein. Für das Erlernen sind lesen und schreiben sowie Bücher ebenfalls wichtig. In allen Lebensbereichen sind Schreib- und Lesekenntnisse erforderlich und ermöglichen uns so, Dinge zu verstehen und ein eigenständiges Handeln. Je nach Interesse und Vorliebe wählen wir dann unsere Lektüre.

Während wir bisher unser Wissen aus Büchern erlangen konnten, bietet die moderne Technik inzwischen zusätzlich die Möglichkeit, uns schneller der Informationen bedienen zu können.

Bücher nehmen in unserem Leben noch immer viel Platz ein. Wenn unsere Enkelkinder, 3 – 6 Jahre, uns besuchen, gehört für sie das Vorlesen von Geschichten aus von ihnen ausgesuchten Büchern genauso dazu, wie Spielen, Basteln oder anderen Wünschen. Ich beobachte mit großer Freude, welche Begeisterung dem ABC entgegen gebracht wird.



Ja, das Schreiben und das Lesen.....

Annemarie Vinck

„Ja, das Schreiben und das Lesen, ist noch nie mein Fall gewesen“ ertönt soeben die Stimme des „Zigeunerbarons“ aus dem Radio. Dabei schießt mir durch den Sinn: So lange ich denken kann, habe ich aber gern geschrieben und gern gelesen!

Kürzlich fielen mir zwei Kinderbriefe in die Hand, die ich 1936 an die Großeltern schrieb, als ich im 2. Schuljahr war. Sie waren jeweils 1 ½ Din A-4 Seiten lang und ich wunderte mich über die Ausführlichkeit, obwohl ich erst 8 Jahre alt war.

Unvergessen ist mir eine Deutsch-Arbeit in der Quinta, eine Nacherzählung. Eifrig schrieb und schrieb ich und setzte den Schlusspunkt im letzten Moment, gleichzeitig mit dem Pausengeklingel. Alle Mitschülerinnen hatten 2-3 Seiten geschrieben, wohingegen ich volle 13 Seiten verfasste, aber – mangels Zeit - kein einziges Komma setzte. Es fehlten 59 Kommas!! Ich hatte zwar die Note gut, musste aber

– was normalerweise nur bei einer Benotung von 5 oder 6 üblich ist -eine Abschrift dieser 13 Seiten anfertigen.

Diese Strafarbeit hat mich aber nicht davon abgehalten, auch in späteren Jahren gern ausführlich zu schreiben.

Meine Schulfreundin Christa und ich waren begeisterte Leserinnen. Damals, während des Krieges, gab es weder eine Schulbücherei noch sonstige Ausleihmöglichkeiten. So tauschten wir oft die Bücher und kamen eines Tages, als uns die gerade gelesenen Bücher super-gut gefallen hatten, auf die Idee, den entsprechenden Verlagen zu schreiben, um unsere Begeisterung auszudrücken. Wer beschreibt unser Erstaunen und unsere Freude, als wir als Antwort auf unsere Briefe jeweils zwei tolle Mädchenbücher kostenlos zugeschickt bekamen. Mit dem Schreiben begeisterter Briefe hatten wir also neuen Lesestoff bekommen.

Etwa 25-30 Jahre später, ich war inzwischen verheiratet und Mutter von vier Jungen, entdeckte ich beim Stadtbummel in der Buchabteilung des Kaufhauses Wertheim, dass es diesen Verlag in Berlin immer noch gab. Sofort setzte ich mich hin und schrieb, wie sehr sie mich vor Jahrzehnten mit den Büchern „Vier Mädels vom Lyceum 1“ und „Drei Mädels auf einem Weg“ erfreut hätten. Es hat mich schier umgehauen, als der Verlag als Antwort, die ich gar nicht erwartet hatte, mir einen ganzen Karton voller Kinderbücher zuschickte!

1951 ging ich für die Dauer eines Jahres als au pair-Mädchen nach England. Zuerst war ich Kindermädchen bei einer französisch-englischen Familie, dann Köchin in einem Arzt-haushalt. An meinen freien Tagen traf ich junge Menschen aus aller Herren Länder in der „Internationalen Freundschaftsliga“. Ich sah und erlebte soviel Neues, lernte London und viele interessante Orte kennen, was ich in langen Briefen den Daheimgebliebenen berichtete. Unvergesslich der Augenblick als die heutige Queen, damals noch ungekrönt, nach dem Tod des Vaters aus Kenia zurückkam, und ich

mit vielen Engländern am Tor des Buckingham Palastes stand. Im längsten Brief meines Lebens zu Weihnachten 1951 berichtete ich auf 69 Din-A-4-Seiten, an denen ich viele Abende geschrieben hatte, von all meinen Erlebnissen. Ich war eine wahre Schreiberseele! Der Brief ist bis auf den heutigen Tag erhalten!

Der Bruder meines Großvaters väterlicherseits, ein Lehrer, forschte in der Familiengeschichte und sammelte die Daten seiner 10 Brüder und ihrer Nachkommen, aber die Nachkommen seiner 8 Schwestern wurden nicht erfasst. Sein Familienbuch zu ergänzen reizte mich in den 90er Jahren, obwohl ich vorher nie für die Ahnen Interesse gezeigt hatte. Auf einer uralten klapprigen Reiseschreibmaschine, Typ „Olympia“, tippte ich hunderte von Fragebögen, mit denen ich die Angaben über Geburt und Ort, Beruf, Heirat und Tod sowie dasselbe bei den Kindern, Enkeln und Ur-Enkeln dieser 8 Schwestern des Großvaters erfragte und festhielt. Es war eine unendliche Schreiberei, die aber zu vielen, vielen Kontakten mit bis dahin unbekanntem Verwandten führte. Zwei Familientage mit jeweils ca. 250 Teilnehmern stärkten das Interesse am Zusammenhalt der Familie. Durch die Nachkommensuche und die Arbeit am Familienbuch vergrößerten sich meine familiären Verbindungen. Noch heute, mit 90 Jahren, erhalte ich regelmäßig E-Mails von nahen und fernen Verwandten, sogar aus Mexiko, Australien und USA.

Jahrelang hatte ich den Wunsch, für meine Kinder aufzuschreiben, was ich im Krieg erlebt habe. Im Jahre 1998 begann in Velbert in der Volkshochschule ein Kursus „Biographisches Schreiben für Ältere“. Zusammen mit einer Cousine haben wir bis 2014, als der Kursus eingestellt wurde, daran teilgenommen und viele Geschichten und Ereignisse aus unserem Leben festgehalten. Das Schreiben, Vorlesen und Besprechen biographischer Texte in der Gruppe motivierten mich und steigerten meine Schreiblust.

Die größte Überraschung machte mir dann eine Schwiegertochter, als sie mir zum 90. Geburtstag alle diese Geschichten gesammelt als gebundenes Buch im Din-A-4-Format, 489 Seiten stark, überreichte! Im Jahr vorher hatte sie mir schon meine sämtlichen Reiseberichte, in gleicher Weise gebunden, geschenkt. Das hat mich deshalb besonders glücklich gemacht, weil ich nunmehr eine Sammlung meiner biographischen Erzählungen in gedruckter Form in Händen halten und noch einmal im Zusammenhang lesen kann.

Um auf den Anfang zurückzukommen, könnte der Zigeunerbaron daher in leicht abgewandelter Form für mich singen: „Ja, das Schreiben und das Lesen ist doch stets mein Fall gewesen.“

„In der Wohngemeinschaft für Demenzkranke hat meine Frau ihr Lachen wieder gefunden. Ihr Umzug ist mir schwer gefallen, aber nun bin ich glücklich, sie in ihrem neuen Zuhause zu erleben.“

Dieter Neumann, 68
pflgte seine demenzkranke Frau vier Jahre zu Hause. Seit kurzem lebt sie in einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft: Lebensqualität für ihn und seine Frau.

Wir schaffen neue Lebensformen für Demenzkranke: Wohngemeinschaften sind eine Alternative zum Pflegeheim für Menschen, die sich ein familienähnliches Wohnen wünschen. Gerne informieren wir Sie unter 02051 80057-0



Pflege zu Hause heißt Zeit zum Leben.
www.pflege-zu-hause-in-niederberg.de



Foto: www.luxschmel.de

Nahrung für Seele und Geist – mit Büchern, die die Welt bewegten

Ruth Ortlinghaus

„Wer Bücher schreibt der bleibt“ sagt der Volksmund. Im Gegensatz zu vielen Aussagen des Volkes stimmt das nicht. Alle epischen, lyrischen oder dramatischen Werke, die von der Antike bis zur Moderne, überlebten die vielen Jahrhunderte nur, weil Inhalt und Form eine künstlerische Symbiose eingingen, sie wurden so zu unvergänglichen literarischen Kunstwerken der Weltliteratur. Die Inhalte erzählen von der Historie und den Lebensgewohnheiten unterschiedlicher Völker, wurden zum Gedächtnis der Menschheit. Die Frage nach den Titeln dieser Werke löste Dieter Lamping, Professor der Literaturwissenschaft an der Johannes-Gutenberg Universität Mainz, vor wenigen Jahren in seinem Buch „Allgemeinbildung: Werke der Weltliteratur. Das muss man wissen.“

Allgemeinbildung: Werke der Weltliteratur. Das muss man wissen.



Hier werden 140 Bücher die die Welt bewegen innerhalb der europäischen und amerikanischen Literatur im Portrait vorgestellt. Es entstand eine beispielhafte Sammlung berühmter Werke von der Ilias bis zum Fänger im Roggen, von der Göttlichen Komödie bis zum Faust, von Don Quichote bis zur Dreigroschenoper und Doktor Schiwago. Bücher die eigentlich jeder gelesen haben sollte. Das Buch ist chronologisch nach den großen Literaturepochen von der Antike bis zur Gegenwart geordnet. Jedem Kapitel geht eine fun-

dierte Einführung in die jeweilige Zeit voraus. „Von Götterflüchen, Verwandlungen und Bekehrungen“: die Antike. „Helden, Ritter, Gottsucher“: das Mittelalter. „Antike Bildung und katholischer Glaube“: von der Renaissance zum Barock. „Verstand und Traum“ von der Aufklärung zur Romantik, „Wirklichkeit und Alltag“; die Epoche des Realismus. „Das Zeitalter der Experimente“: die Moderne. „Nach der Moderne“: die Gegenwart.

Die interessanten illustrierten Werkporträts liefern fundierte kurze lebendige Inhaltsangaben. Jeder Rezension geht eine kleine illustrierte Vita des Autors voraus. Viele Zusatzinformationen zu den Entstehungs- und Wirkungsgeschichten jedes Buches erzeugen neugierige Spannung. Weiterführende Literaturhinweise sind im Anhang zu finden. Die Interpretationen der 140 Bücher wecken Erinnerungen an das einstige Lesen oder animieren zur Auseinandersetzung mit Inhalt und Autor des literarischen Werkes. Sehr zu empfehlen - viel Niveaivolles für nur 8.99 Euro

Allgemeinbildung: Werke der Weltliteratur. Das muss man wissen. Würzburg: Arena Verl. 2015. 329 S. Illustriert. Euro 8.99 – ISBN 978 3 401 50929 -7

Für alle die gerne dem Alltagsfrust oder den erschreckenden weltweiten Nachrichten für Augenblicke mit einem Lachen entfliehen möchten, sei bestens empfohlen das Taschenbuch:

Nun lacht die Welt: ein heiterer Streifzug durch die Weltliteratur



Seit Urzeiten verstehen es die Dichter und Denker mit humorvollen Erzählungen dem persönlichen oder weltweiten Lebensfrust seinen Stachel für Augenblicke zu

nehmen. Sie verlachen vieles aus Herzenslust und versuchen selbst im Tragischen das Komische zu sehen. Wobei selbst herrlicher Unsinn und auch die Derbheit literarischen Humors an keine Gattung oder Epoche geknüpft oder gebunden ist. So sind die Literaten sowohl in der Komödie wie auch in der oft geschmähten daidastischen Lyrik, in der Antike und der klassischen Moderne gleichsam Zuhause. Und das unter dem Motto von Joachim Ringelnatz aus dem Gedicht „Der Bücherfreund“

„Ob ich Biblio“ – was bin? „Phile?“ „Freund von Büchern“ meinen Sie? „Na, und ob ich das bin! Ha! Und Wie“

Diesem Vierzeiler stimmt von ganzem Herzen und aus Überzeugung zu, empfiehlt die heiteren Steifzüge durch die Weltliteratur mit einem zwinkernden Auge.

Nun lacht die Welt: ein heiterer Streifzug durch die Weltliteratur. Frankfurt a. Main. 277 S. 8 Euro ISBN 078 3 596-90324-5

Wir gratulieren

Wir gratulieren zur 100. Ausgabe und wünschen dem Redaktionsteam weiterhin viele kreative Ideen.

vhs  Volkshochschule
Velbert / Heiligenhaus

scheidsteger medien 
Werbung Druck Verlag

Literatur aus der Region im Hummelshain Verlag: Griechenland und Schweden; Velbert, Heiligenhaus und Langenberg

Von Peter Marx

Ich nehme den Ball auf, lieber Jörg Potthaus: ja, es war ein besonderer Moment, gemeinsam den Karton der Druckerei zu öffnen und die ersten Exemplare der „Dionysos Bar“ in die Hand zu nehmen. Das erste eigene Buch, der Debütroman mit über 60: es gibt keine Altersgrenze dafür, die literarische Welt mit einem guten Buch reicher zu machen. Immerhin hat Theodor Fontane ja auch erst mit 59 Jahren debütiert, bezeichnenderweise mit dem Titel „Vor dem Sturm“. Er hat den literarischen Blätterwald dann ja noch ganz schön aufgewirbelt.

Zufall oder nicht: zu Potthaus' dionysischem Erstling gesellen sich bei uns im Kettwiger Hummelshain-Verlag kurz danach zwei weitere Autoren aus dem Velberter Raum, die das mit dem Älterwerden genau so positiv als Möglichkeit begreifen, es endlich zu schreiben, das erste Buch.

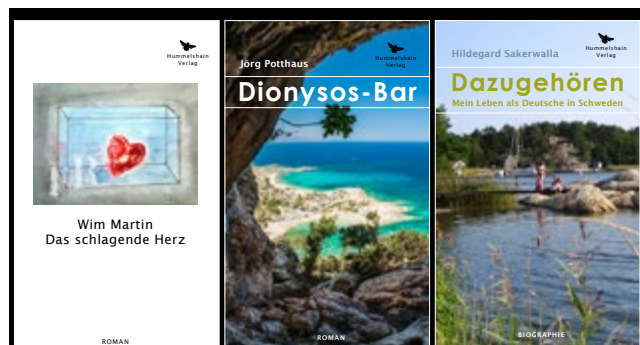
Wim Martin lässt seinen Roman „Das schlagende Herz“ denn auch in einer unschwer als des Autors Heimat Velbert erkennbaren Stadt zwischen Rhein und Ruhr spielen, und zwar September bis Dezember 2017. Benno ist obdachlos und verbringt seine Tage in einem kleinen Park. Gerlind bessert ihre schmale Rente auf durch das Sammeln von Pfandflaschen. Rückblenden in beider Leben erzählen von ihrem sozialen Abstieg, von verlorener Liebe, verlorenem Glück. Dann kreuzen sich ihre Wege. In der Not stehen sie einander bei, doch es kommt zur Katastrophe. Oder zu einem Wunder.

Ein ganz anderes Genre erscheint demnächst mit der spannenden Autobiographie „Dazugehören“ von Hildegard Sakerwalla. Als

Hildegard Kettelhoit wurde sie 1941 im Ruhrgebiet geboren und wuchs mit zehn Geschwistern in einer streng katholischen Familie auf einem Hof in Nierenhof bei Langenberg auf. Früh schon entwickelt sie das Gefühl, nicht richtig dazuzugehören zu diesem Deutschland der Kriegs- und Nachkriegszeit. Mit 19 wandert sie aus nach Schweden, wo sie auch heute lebt. Dort erfährt sie, dass „Dazugehören“ ein lebenslanger Prozess und ein lebenslanges Suchen bedeuten kann. Der packende Lebensbericht einer mutigen und immer neugierigen Frau, eine überraschende Biographie zwischen Deutschland, Schweden und Indien. Nicht zuletzt die Schilderung der Kindheitsjahre wird für viele „Ältere“ aus der Region Erinnerungen wecken und Identifikationspunkte geben.

Es macht Freude, als Verleger mit diesen wunderbaren Autoren zusammenzuarbeiten. Kommen Sie doch mal zu einer Lesung oder kaufen Sie eines unserer Bücher – Ihr Buchhändler wird es Ihnen gern beschaffen.

Mehr über unseren Verlag finden Sie unter www.hummelshain.eu



**Literatur von Autoren
aus der Region –
Jetzt kennenlernen!**



**Hummelshain
Verlag**

Hummelshain Verlag
Werdener Str. 28
45219 Essen - Kettwig

www.hummelshain.eu

Seniorentreff der Arbeiterwohlfahrt, Schulstr. 8, Tel 69212

Leitung: Kornelia Wagner, Geöffnet Mo – Fr 10 – 13 und 14 - 17 Uhr / Mittagstisch ab 12 Uhr nur mittwochs

Frühschoppen	2. Sonntag im Monat	ab 11.00 Uhr
Kochgruppe	3. Montag im Monat	14.00 Uhr
Singkreis	3. Montag im Monat	14.00 - 17.00 Uhr
Hauswohnertreff	2. Montag im Monat	15.00 Uhr
Bingo	letzter Montag im Monat	17.00 Uhr
Gymnastik	dienstags	10.30 - 11.30 Uhr
Schach	dienstags	ab 12.30 Uhr
Senioren Männer Chor	dienstags alle 14 Tage	14.30 Uhr
Bowlennachmittag (bitte anmelden)	letzter Dienstag im Monat	14.30 Uhr
Deftige Hausmannskost	mittwochs	12.00 Uhr
Rummiclub	2. Donnerstag im Monat	14.30 Uhr
Christas Kaffeeklatsch (Selbstgebackenes)	1. Freitag im Monat	14.30 Uhr
Dämmerschoppen	letzter Freitag im Monat	17.30 - 21.00 Uhr
Seniorensprechstunde in sozialen Fragen	letzter Montag im Monat	14-16 Uhr

Caritas-Ludgerustreff, Ludgerusstr 2a, Tel 21189

Leitung Ingrid Niering, caritas.ludgerustreff@gmx.de

Mittagstisch	montags bis freitags	ab 11.30 Uhr
Fit in den Morgen	montags	10.00 - 11.00 Uhr
Stricken und Quatschen	1. Montag im Monat	15.00 – 17.00 Uhr
Ganzheitliches Gedächtnistraining (fortlaufender Kurs)	dienstags	10.00 – 11.30 Uhr
Altersgerechte Gymnastik mit und rund um den Stuhl, anschl. gemütliches Beisammensein	dienstags	14.30 - 15.15 Uhr
Basisgruppentreffen Zwar	dienstags 14 tägig gerade Kalenderwoche	19.00 – 21.00 Uhr
Englisch für Fortgeschrittene	mittwochs	14.00 - 15.30 Uhr
Frühstück	mittwochs 14 tägig ungerade Kalenderwoche	8.15 – 09.30 Uhr
Bingo	3. Mittwoch im Monat	15.00 – 16.30 Uhr
Sanftes Yoga auf dem Stuhl	donnerstags	9.30 – 11.00 Uhr
Skat	1. u 3. Donnerstag im Monat	15.00 – 17.00 Uhr
Doppelkopf mit Zwar		17.00 – 19.30 Uhr
Square Dance mit Zwar	2. u 4. Donnerstag im Monat	18.30 – 19.30 Uhr
Austausch und Frühstück für Angehörige von Menschen mit Demenz anschließend Angebot zum gemeinsamen Mittagstisch	1. Freitag im Monat	9.30 – 11.30 Uhr
Seniorenachmittag der Pfarrgemeinde St.Ludgerus mit Programm	1. Mittwoch im Monat	
FreitagsZEIT Betreuungsgruppe für Menschen mit Demenz	freitags 9.30 - 11.30 Uhr	
Sonderveranstaltungen bitte anfragen		

Beratung für Behinderte im Stadtarchiv Rathaus

Gabriele Zscherpe, Tel. 69224, 14 tägig Mittwochs 9.00-11.00 Uhr, gleichzeitig mit Seniorenbeauftragter Frau Donalies, Tel 20838

Freundeskreis der Behinderten,

Kontakt: Gabriele Jansen, Tel. 02056/56048. Treffen jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat, 18.00 Uhr

Harfe Heiligenhauser Agentur für das Ehrenamt,

Ralf Jeratsch, Hauptstr 157, Rathaus Neubau, Zi 001 Tel.: 13502, Dienstags 15.00-17.00 Diakonie-Infopunkt, Kettwiger Str. 6

Seniorensprechstunde im Stadtarchiv, Stadtverwaltung Heiligenhaus

Seniorenbeauftragte Frau Chr. Donalies , Tel. 20838, alle 14 Tage Mittwochs zwischen 9.00 - 11.00 Uhr

ZWAR – „Zwischen Arbeit und Ruhestand“, Ludgerus Treff, Ludgerusstr 2a

Klaus Niedergesäß, Tel.: 69148 u. Norbert Sindermann, Tel 01709322675, 14tägig Dienstag, 19.00 - 21.00 Uhr

Impressum

Herausgeber:

VHS-Zweckverband Velbert/Heiligenhaus

Leitung:

Ursula Schwarze

Redaktion:

Marianne Fleischer, Dagmar Haarhaus,
Rosemarie Koch, Armin Merta, Ute Moll,
Martina Müller, Ruth Ortlinghaus, Annemarie Vinck

Die Redaktion freut sich über eingesandte Manuskripte, übernimmt jedoch keine Abdruckgarantie.

Gastbeitrag:

Jörg Potthaus, Helga Licher, Lore Looch,
Peter Wensierski

Gestaltung, Realisierung, Anzeigenannahme:

Scheidsteger Medien GmbH & Co. KG, Velbert

Titelfoto:

AdobeStock@jfunk

Foto:

Artikel Jörg Potthaus mit Ehepaar Kirchhoff:
mit Genehmigung Achim Blazy,
Foto Peter Wensierski Privatbesitz

Nächste Ausgabe:

Nr. 101, Dezember 2019

Die aktuelle Ausgabe ist jeweils online zu lesen
unter: Volkshochschule Velbert/Heiligenhaus –
Projekte

Neue Mitglieder

Der Arbeitskreis dieser Zeitung begrüßt immer herzlich neue Mitglieder, Interessenten bitte melden bei **Ute Moll** (siehe Leserbriefe) oder mail: wir-aelteren@vhs-vh.de Ursula Schwarze

Spenden

Spenden erbitten wir auf das Konto der VHS Velbert/Heiligenhaus:
Kreissparkasse Düsseldorf
IBAN: DE45301502000018000380
BIC: WELADED1KSD
Kassenzeichen: 35000 15020 Wir Älteren

Zusendung

Wenn Sie die Zeitung „Wir Älteren“ innerhalb von Heiligenhaus zugestellt haben wollen, schicken Sie bitte beigefügten Abschnitt an Ute Moll



Leserbriefe bitte an:
Redaktion „Wir Älteren“
Ute Moll
Moselstr. 127
42579 Heiligenhaus
Tel.: 02056-4424



Interessenten außerhalb von Heiligenhaus schicken bitte **Briefmarken im Wert von 1,45 Euro** an:
Rosemarie Koch
Gerhart-Hauptmannstr. 34
42579 Heiligenhaus

Sollten Sie Ihre bestellte Zeitung nicht erhalten haben, benachrichtigen Sie bitte Rosemarie Koch, Tel. 02056 24473

SCALA

Das Monatsmagazin für den nördlichen Kreis Mettmann



Die SCALA – seit 1996 auf dem Markt – ist ein Monatsmagazin mit Veranstaltungskalender für den nördlichen Kreis Mettmann. Ob Kultur, Wirtschaft, Lokales oder Mode – alle Lifestyle-Themen werden von der SCALA aktuell und ausführlich dargestellt.

www.scala-regional.de

Ich bin an der kostenlosen Zustellung von „**Wir Älteren**“ interessiert:



.....
Name

.....
Vorname

.....
PLZ/Ort

.....
Straße/Nr.

.....
Datum Unterschrift

Starke Energie aus der Natur: Unser NeanderStrom

Zurück zur Natur und die Vorzüge der Zivilisation genießen. Mit **NeanderStrom** holen Sie sich 100 % Naturkraft zum günstigen Preis ins Haus. Entwickeln Sie sich weiter: Informieren Sie sich jetzt unter Tel. **0800 80 90 123** oder wechseln Sie direkt zu www.neander-energie.de.

EIN UNTERNEHMEN DER
STADTWERKE
WÜLFRAATH, HEILIGENHAUS, ERKRATH



Immer für Sie im Einsatz!



Die Dienste der Johanniter im Kreis Mettmann sind vielseitig:

- Hausnotruf 02102 70070-80
- Menüservice 02102 70070-90
- Erste-Hilfe-Ausbildung 02102 70070-60
- Ambulante Kinderkrankenpflege 02102 70070-40

Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.
Kreisverband Mettmann
Mühlenstraße 1, 40885 Ratingen
info.mettmann@johanniter.de
www.johanniter.de/mettmann

**DIE
JOHANNITER**
Aus Liebe zum Leben



www.ratinger-sanitaetshaus.de



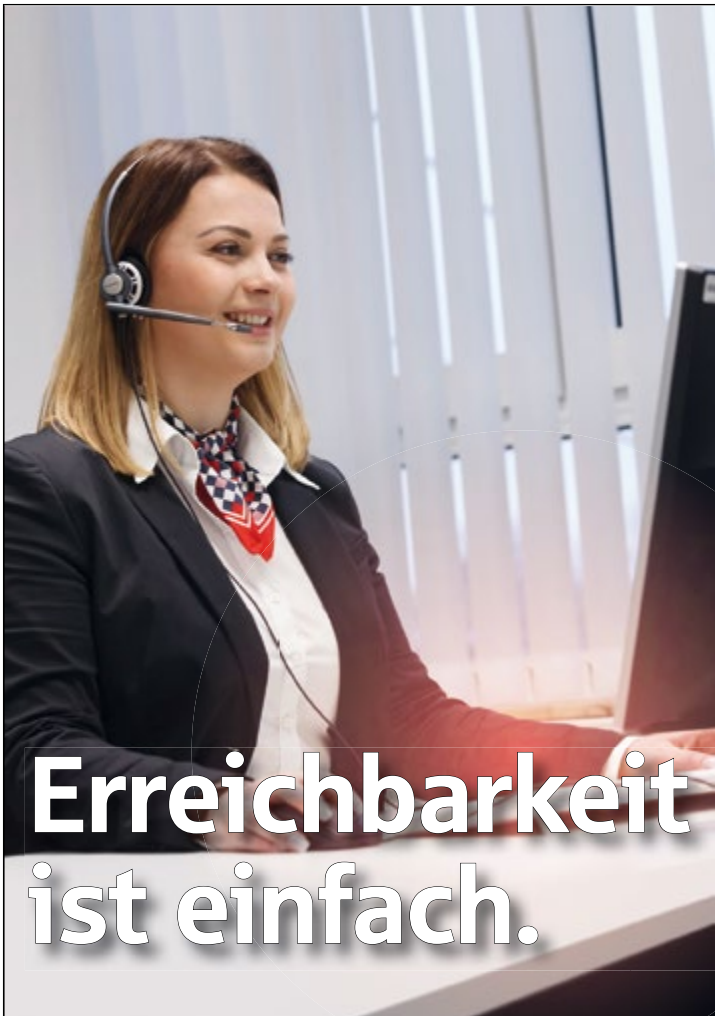
HÖFGES
KOCH
Ratinger Sanitätshaus

Kompressionsstrümpfe
Bandagen
individuelle Einlagenversorgung
Rollatoren
Alltagshilfen
und vieles mehr.....

Sanitätshaus Höfges & Koch

Südring 180 42579 Heiligenhaus Tel. 02056-5958420

Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 9⁰⁰ - 13⁰⁰ Mo. Di. Do. 14³⁰ - 18⁰⁰



**Erreichbarkeit
ist einfach.**



kreissparkasse-duesseldorf.de/direkt-filiale

...da unsere Direkt-Filiale montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr mit Rat und Tat für Sie da ist:

0211 / 873-0

Wenn's um Geld geht
 Kreissparkasse
Düsseldorf



LÖWEN
APOTHEKE

immer gut beraten.

Tel. 0 20 56 - 6301 Freecall 0800 - 5 63 93 60
www.loewenapotheke-heiligenhaus.de



Astrid Rüngeler-Janski & Dr. Peter Rüngeler OHG
Hauptstraße 168 · 42579 Heiligenhaus

